

Siemens

№ 17.

Oktober 1905--
Oktober 1906.

Erscheint jeden Mittwoch.

Jährlich 50 Nummern.

Preis: fürs Inland 3 R. — R.
" Ausland 3 " 50 "
" Südamerika 5 Pesos.

Geschäftsstelle:

Saratow Theaterpl., Haus Tillo
Fernsprecher № 77

Saratow, T-bu Г. X. Шель-
горнь и К^o., противъ театра.

Adresse des Redakteurs:

Саратовъ, Католическая Семи-
нарія, I. Крушинскому.

Saratow, katholisches Seminar,
A. Kruschinski.

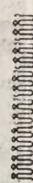
In der Buch- und Devotionalienhandlung
von **H. Chr. Schellhorn u. Co.** in Saratow

sind zu haben

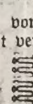
Metallkreuze

von beide Seiten mit echtem Madagaskar-Eben-
holze eingelegt. Breite Ecken. Im Fuße die
Bildnisse der vier Evangelisten. Korpus und
Evangelisten vergoldet. Höhe 12³/₄ Werschot
Preis pro Stück 27 —
Mit faconierten Ecken. Kreuzbalken und Fuß (von
drei Seiten) mit natürlichem Ebenholze eingelegt.
Höhe 11¹/₄ Werschot 11 —
Dito 10 Werschot 7 50
mit oxydierter Korpus 7³/₄ Werschot 5 —

Außerdem eine große Auswahl von
aus Nide. und poliertem Holz mit vernickeltem und
Korpus aus Zink Höhe 7³/₄ Wersch. pro Stück. 3 50
" " " 7 " " 3 —
" " " 5³/₄ " " 2 25



Flache majive mit Facetten und rundem Fuß.
Höhe 10³/₄ Wersch. 8 25
Dito 9³/₄ Wersch. 6 50
Kreuz und Fuß mit Ebenholzeinlage, mit breiten
Metallecken und Facetten. Höhe 10³/₄ Wersch. 9 —
Dito 9³/₄ Wersch. 7 —
Runde, aus Messingröhren, mit rundem Fuß.
Höhe 7¹/₂ 5 —



verschiedenen kleineren Kreuzigten
Korpus aus Zink Höhe 4¹/₄ Wersch. pro Stück. 1 —
" " " 3 " " — 50
" " " 2¹/₄ " " — 30

Allerlei.

Ein Kullerl. „Nun, Herr Lämmchen, wie geht's im Befande?“
 „Sehr schlecht! Ich darf nicht mehr rauchen, keinen Wein, kein Bier trinken — und ausgehen darf ich auch nicht!“

„Da werden Sie die Heirat schon recht bereit haben?“

„O nein — bereuen darf ich auch nicht!“

Immer Geschäftsmann. Richter: „Sie haben den Kläger einen Schafstopf genannt! . . . Wollen Sie diesen Ausdruck zurücknehmen?“
 Angeklagter (Kaufmann): „Zurück nehme ich prinzipiell nichts — aber zum Umtausch bin ich gerne bereit!“

Gefahr in Verzug. Dame: „Zhr Antrag ehrt mich, Herr Baron, doch bitte ich um acht Tage Bedenkzeit!“

Baron: „Zhr Wunsch ist mir Befehl, gnädiges Fräulein — ich werde es mir übrigens in den acht Tagen auch noch einmal überlegen . . .!“

Dame: „Dann will ich doch lieber gleich ja sagen.“

Gesucht

wird ein deutscher katholischer Lehrer zu 2 Kindern, der in deutscher, russischer und lateinischer Sprache unterrichten kann, auf einen Chutor. Nebst diesem soll er auch Kirchendienst versehen und musikalische Ausbildung haben

Michael Kuhn.

Adresse: X. H. Ж. Д. Станция Казанка, Хуторъ Сосновка, Михаилу Пусовичу Куну.

ПРИГОТОВЛЯЮ.

въ 1 или 2 мѣсяца окончившихъ 4 класса Р. К. Д. С. Центральное Училище къ экзамену на званіе учителя Н. У., которые экзаменуются по сокращенной программѣ на это званіе. А также успешно przygotowляю и другихъ лицъ, которая и ничего не окончили. За подготовку, стоить и квартиру беру 50 руб. въ мѣсяць: за учение 35 руб. и стоить 15 руб. и кто выдержитъ экзаменъ тотъ платитъ еще сто руб. какъ награду за тяжелые труды. Выдержали въ сентябрь, октябрь, ноябрь и декабрь на званіе учителя: **Гельманъ, Дмитръ, Егеръ, Шрейберъ, Шефферъ, Гельмелъ, Римъ, Бессе, Шмалъцъ, Воржбехеръ, Фрейлихъ, Абрагамъ, Рине, Аспенлейдеръ, Ел. сев. Шейдеръ и Моосъ.** Имѣю за успѣшную и быструю подготовку много благодарностей. Занимаюсь ежедневно по 7 часовъ въ день. Принимаю также дѣтей съ 8-ми лѣтнего возраста въ собственную прогимназію. **Адресъ:** Г. Николаевъ (Херс губ.) Потемкинская № 85, уг. **Мьянскою.** И. П. Березовскій.

Persönlicher Magnetismus.

Seine Kultivierung zur praktischen Anwendung im Alltagsleben.
 Veröffentlichung bisher unbekannter Tatsachen über persönliche Beeinflussung.
 Auffallende Vernachlässigung einer wunderbaren persönlichen Kraft.
 Ein Berliner Verlagsgeschäft verbreitet Bücher über dieses Thema gratis

Das Berliner Haus eines wohlbekanntesten Verlagsgeschäftes erweckt sehr viel überraschendes Interesse durch die neue und originelle, aber allerdings sehr kostspielige Reflektionsmethode, ein Buch vollkommen gratis zu verschenken. Sie können dies gut illustrierte kleine Buch von dem Psychologischen Verlag, Friedrichstr. 59/60, wie annoncirt, postwendend zugehört bekommen, wenn Sie die Firma einfach schriftlich darum ersuchen. Der Titel der eigenartigen Broschüre ist: „Die Kraft in sich selbst“; sie enthält eine höchst interessante Abhandlung über das vernachlässigte Studium des „Persönlichen Magnetismus“ oder der Charakteranziehungskraft und handelt auch von der praktischen Verwertung und Übertragung von Psychischem in Physisches.

Ist er eine vollkommen geistige Eigenschaft? Anders er unsere Gefühle? Gibt es ein Geleis geistige Ströme?
 Dieses Gratis-Buch behandelt gleichzeitig auch in höchst lehrreicher Weise die Gebiete des Hypnotismus, Heilmagnetismus und der Gedankenkraft. Es weist auf den besten Weg hin, um dieses Thema gründlich, sei es nur zu Ihren Vergnügen oder auch zur praktischen Ausübung, zu studieren. Es macht Sie aufmerksam auf eine neue und originelle Methode, um alle Gemütsbewegungen, wie physische Zucht, Gram, Lampenfieber etc., zu beherrschen.
 Der Leser wird begreifen können, daß ein Buch und besonders ein Gratis-Buch, das solche hochinteressante Fragen behandelt, eine sehr große Nachfrage findet, und geht der Vorrat deshalb auch schnell zur Neige. Wenn Sie ein Exemplar der Broschüre „Die Kraft in sich selbst“ wünschen, so senden Sie Ihren deutlich geschriebenen Namen und Adresse an: Psychologischer Verlag, Friedrichstraße 59/60, Berlin W. 691.
 Man ersucht um Zusendung von 5 Pf.-Marke für Rückporto.
 Da das Buch von höchster Wichtigkeit für so viele ist, wird ausserordentlich verständlichen Gründen gebeten, daß nur diejenigen sich melden, die ein wirkliches Interesse dafür haben.

Rom 1900.

Ferdinand Stuflesser

Bildhauer u. Altarbauer.
 in St. Ulrich-Gröden Tirol (Austria, Österreich).

Inhaber des päpstlichen Ehrenkreuzes.



Empfehl. Heil. Statuen aus Holz und fein polychromiert.

Stehende Heil. Statuen

Höhe in Ctm.	100,	120,	140,	170,	180
Preis in Rubeln. . . .	35	50	68	100	115

(Pieta)

Höhe in Ctm.	80,	100,	120,	130
Preis in Rubl.	76	100	160	190

Obiger Preis versteht sich inklusive Verpackung ab St. Ulrich.

Katalog über Altäre und Kreuzwegstationen, franco und gratis.



S. Klemens Statuen aus Holz werden in jeder Größe geliefert.

Testor ego infrascriptus

Ecclesiae S. Joachimi de urbe Rector, altare et Beatae Mariae virginis simulacrum, quae pro hac eadem ecclesiae dominus Ferdinandus Stuflesser de S. Ulrich-Gröden, Tyrol, ligno insculpsit, communi spectantium iudicio maxime probata, auctoris in arte sacra excellentiam prae se ferre, cumque ego libentissime omnibus commendo.

Datum Romae, 1. Martii 1901.

Aloysius Palliola, eccl. R.



Handelshaus „Alexander Rapoport“

(von der Regierung concessionirtes Schiffskontor)

Telephon 2108. Odessa, Ekaterinenstr. № 85, Postfach 1212.
 Generalagentur der Finnländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft für Sibirien, Krim, Kaukasus, Gouv: Saratow, Samara, Wolhyn., Stavropol u. Dongebiet befördert alle Passagiere

nach Amerika, Afrika u. Australien schnellstens, bestens und billigstens auf weltberühmten Schnell dampfern.

Die Passagiere werden bis zum Hafenplatz mit III. Klasse befördert, auch gibt es bei uns nicht das gefürchtete Bad und die Sagen werden nicht gedämpft.

Zitieren: 1) Simferopol Bevollmächtigter W. Kusfer Hospitalstraße, eig. Haus. 2) Kischinew, Str. R. B. Schmidt (vormals Goptinaja), Haus der 1. Gegenf. Kreditgesellschaft Nr. 125. Bevollmächtigter B. D. Patin.

Agenten in Kronau, Friedrich Holz. — Nikolajew, Bevollmächtigter J. Adler. Njefschanskaja 11.

Die homöopathische Apotheke in Saratow ist überführt:

Haus Kwasnikow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.

Auswärtige Bestellungen werden per Post erledigt.



Inhalt: Die gute Meinung. — Wahr eure Muttersprache. — Das Vereinswesen. — Schulen im Walde. — Aus Welt und Kirche. — Lucius Flavius (Fortf.) — Nachlese. — allerlei. — Anfündigungen.

Die gute Meinung.

In früheren Zeiten gab es Leute, die schrecklich viel Mühe, Zeit und Geld aufwendeten, um den sogenannten „Stein der Weisen“ zu entdecken, weil sie meinten, mittelst desselben könnten sie Eisen und andere geringe Metalle in Gold verwandeln. Natürlich waren Mühe, Zeit und Geld verloren. Allein die gute Meinung ist ein solcher Stein der Weisen, denn mittelst ihrer kann man selbst die an sich geringfügigsten und scheinbar wertlosen Werke in Gold für den Himmel verwandeln, d. h. äußerst wertvoll und verdienstlich machen für die ewige Seligkeit.

Was ist geringer, als ein Glas Wasser, das man einem Armen reicht? Und doch verheißt Jesus dafür einen himmlischen Lohn, wenn man es in seinem Namen, aus Liebe zu ihm, also in reiner, guter Meinung tut. So können wir durch die gute Meinung alle, auch die an sich gleichgültigen Werke, wie Essen, Trinken, Spazierengehen, kurz, alles, was nicht Sünde ist, vor Gott wohlgefällig und für den Himmel verdienstlich machen und somit tagtäglich einen überaus reichen und herrlichen Lohn uns erwerben, den wir ohne die gute Meinung verlieren würden.

Zwei Hausfrauen leben ungefähr in den gleichen Verhältnissen, haben die nämlichen Sorgen, die nämlichen Leiden zu tragen.

Die eine ist eine echte Christin, von den Wahrheiten unseres heiligen Glaubens ganz durchdrungen. Ihr Vorbild ist und bleibt die heiligste aller Frauen und Mütter — die gebenedeite Gottesmutter Maria; darum schaltet und waltet sie in der Familie mit dem größten Segen fast wie ein himmlisches Wesen. Jeden Morgen betet sie mit inbrünstiger Andacht ihr Morgengebet und erweckt dabei recht kräftig und herzlich die gute Meinung, opfert dem lieben Gott im voraus alle ihre Arbeiten, Mühen, guten Werke und Leiden auf. Was sie tut — tut

sie Gott zu Liebe, und darum tut sie's pünktlich und gewissenhaft, und fällt ihr etwas recht schwer, so blickt sie zum Vater im Himmel auf, blickt auf den gekreuzigten Heiland, blickt auf den verheißenen Himmelslohn, und so wird ihr alles leicht und süß und — verdienstlich. Wie viele Verdienste sammelt sich diese gute, fromme Frau schon an einem einzigen Tage durch ihre Gebete, Arbeiten und Leiden. Und wenn sie 30 oder 40 Jahre so lebt, — wie überreich ist sie an Verdiensten, wie ruhig kann sie ihr Haupt zum Sterben niederlegen, wie unaussprechlich ist ihr Lohn, und wie wird sie die ganze Ewigkeit hindurch frohlocken, daß sie stets mit Gott und für Gott gelebt, gearbeitet und gelitten hat.

Die andere Hausfrau dagegen lebt, wie man sagt, in den Tag hinein, lau, gleichgültig, zerstreut, wenig auf Gott und die Ewigkeit bedacht. Eine gute Meinung am Morgen zu machen, fällt ihr selten ein, ja oft verrichtet sie vor lauter Eile und zeitlicher Sorge gar kein Morgengebet. Ihre Arbeiten und Geschäfte verrichtet sie, weil sie muß, gedankenlos oder nur auf irdischen Gewinn bedacht. Wie oft murrst und klagt sie so heftig über die harte Arbeit und die vielen, großen Sorgen. Wie oft wird sie so ungeduldig und zornig, erzürnt auch andere und verbittert sich und ihnen manche Stunden, manche Tage. Kommen Schmerzen, Leiden, Krankheiten, so ist sie übermäßig niedergeschlagen, kleinmütig, traurig, ja sogar verzweiflungsvoll. So lebt sie 30 bis 40 Jahre, und endlich kommt auch für sie die Stunde, wo sie abgerufen wird zur Rechenschaft. Nun blickt sie zurück auf ihr langes Leben. Von ihren Stunden wollen wir jetzt gar nicht reden. Aber wie viel hat sie versäumt! Hätte sie auch kein Brotfämllein mehr gearbeitet und gelitten, als sie wirklich getan, aber hätte sie es mit Gott und für Gott und in Stande der Gnade und in der guten Meinung getan, wie reich wäre sie jetzt, wie ruhig könnte

sie dem Richter, wie freudig der Ewigkeit entgegenschauen! So aber muß sie ängstlich denken und sprechen: Mein Leben lang habe ich mich abgemüht und geplagt, aber ich hab's nicht für Gott, nicht für den Himmel getan, und so habe ich damit auch nichts für den Himmel verdient. Ich komme mit leeren Händen vor meinen Richter und soll nun über diese lange Zeit über die unzähligen Gnaden, die ich nicht benützt, Rechenschaft geben. Wie wird's mir ergehen!

Wahr eure Muttersprache.

Alle Güter, die der Erhaltung unseres Daseins dienen, alles wirtschaftliche Tun, alle Sorgen um das tägliche Brot, — also alles, was die materielle Unterlage unserer Existenz bildet, ist uns unentbehrlich. Ohne Brot können wir eben nicht existieren. Doch, wenn wir Menschen bleiben wollen, müssen wir damit einverstanden sein, daß die Nahrungsorgen, so hart auch die Lebensumstände sein mögen, in einer wirklich menschlichen Seele vor anderen, höheren Werten zurücktreten. „Das Leben ist mehr, denn die Speise“, heißt das große Wort. Der edel angelegte, der starke Wille wird nach der Macht seines menschlichen Geistes ringen. Menschen, in deren Herzen Liebe und Verständnis für Freiheits- und Wissensdrang lebendig sind, streben nach leiblichem Wohl immer nur, um ihren Geist, ihre Seele zu vertiefen, zu säubern, in allem Guten und Schönen zu stärken. Erst dadurch gewinnt unser Leben Bedeutung.

Freie Entwicklung unseres geistigen Lebens aber, das Streben nach Bildung, Belehrung, nach Wissen ist leider nicht nur an die „materiellen“ Sorgen geknüpft. Die letzteren bieten noch geringere Hindernisse im Vergleiche mit denen, die die Menschen einander aus Eigennutz, aus Bosheit, aus Rohheit der Gesinnung bereiten. Besonders deutlich sehen wir dies in den Wechselbe-

ziehungen zwischen einzelnen Nationalitäten. Die Russifikationspolitik der Vertreter unserer Regierung ließ ihre drückende Schwere gerade über dem geistigen Leben der nichtrussischen Völker und Völkerschaften Rußlands fühlen. Die fremde Sprache war es hauptsächlich, die man nicht dulden wollte. Und da trafen unsere Gegner, die Verfolger unserer nationalen Eigenart, allerdings den richtigen Punkt. Wäre es ihnen gelungen, uns unsere Sprache zu nehmen, durften wir nicht mehr als Deutsche auftreten. Mit dem Sinken und Verschwinden der Sprache, versiegt auch die natürliche, eigenartige Kraft des Volkes. Darum — wahrst eure deutsche Sprache!

Denn tatsächlich hängt an der Sprache alles. Wenn man die Muttersprache verliert, vergißt man auch die Tradition, die Geschichte seines Volkes, man entfremdet sich seinen Sitten und Bräuchen, man verliert den Glauben, — und die Seele dorrt aus. Das Herz bleibt stumm und kalt, denn ihm ist die lebendige Kraft genommen: seine Heimat.

Wir Deutsche wissen zu wohl, was wir mit unserer deutschen Muttersprache verlieren würden: die tausendjährige Überlieferung einer glänzenden Geistesgeschichte, den uns angeborenen Arbeitsfuss, unseren deutschen Willen, unsere Tiefe des Gemütes, unsere germanische Liebe zur Selbstständigkeit, — kurz alles, was wir in Ehren halten: unsere ganze deutsche Kultur.

Es würde mancher sagen: deutsche Kultur in diesem Sinne ist bei unseren Kolonisten nicht da. Aber das wäre falsch. Solange noch die deutsche Sprache in den Kolonien besteht, sind die Vorbedingungen, die Quellen vorhanden, aus denen eine Erneuerung und Weiterentwicklung der gesunden, guten, deutschen Volkseigenschaften und -überlieferungen hervorsprossen könnten. Das Volksleben ist augenblicklich ins Stocken geraten. Aber wer trägt daran die Schuld? Doch das Volk nicht. Das Volk will eine Besserung seiner Lage, eine Hebung der deutschen Kultur.

Sehen wir auf unsere Kolonien: trotz der vernichtenden Politik hat sich die deutsche Sprache auf den Kolonien erhalten. Das Bewußtsein der deutschen Kolonisten in dieser Beziehung war immer wach. Erst die Gegenwart bietet uns die Möglichkeit, nun dieses Bewußtsein praktisch zu äußern. Wir müssen uns unserer Schule annehmen.

Den Geist der Großen unseres Volkes sollen wir in uns lebendig werden lassen. Einer dieser Großen, unser Schiller sagt einmal über die „beste Staatsverfassung“:

„Diese kann ich dafür erkennen, die jedem erleichtert
„Gut zu denken, doch nie, daß er so denke, bedarf.“

Gut, frei, ungestört zu denken und denkend zu arbeiten: also die Gewährung einer Möglichkeit, seine Ansichten frei zum Ausdruck bringen zu können, das ist eine richtige Ordnung des Staatslebens. In unserem russischen Staatsleben galt bis jetzt nur der andere Grundsatz: die Regierung tat alles mögliche, um das Denken und Trachten des Volkes zu fesseln, zu unterdrücken, in Formen zu bannen, die für die Regierenden paßten. Unbeschränkte Beamtegewalt, und ein enges, einseitiges und falsches Ruffentum — das waren zwei Stützen und Endziele dieser Politik. Zielbewußt war sie, besonders auf den Schulen und in alle Angelegenheiten, die die fremden Nationalitäten betrafen.

Durch die russische Schule hat man wohl erreicht, daß wir auf den Kolonien keine richtige Bildung besitzen, unseren deutschen Geist aber hat man doch nicht gänzlich zu unterwerfen vermocht.

Unsere ganze Kraft wollen wir nun daran setzen, um unsere deutsche Sprache und mit ihr alle Grundlagen der deutschen Kultur zu heben, damit wir die Kulturaufgabe lösen: wir müssen wieder in die ersten Reihen jeder fortschrittlichen Arbeit und nicht nur auf dem wirtschaftlichen, sondern gerade auch auf dem geistigen Gebiete zum allgemeinen Wohle sein.

Durch bekannt gewordene Kundgebungen haben die deutschen Kolonisten ihr Verhalten der Schulfrage gegenüber dargetan Sie ist brennend geworden.

Mit der heutigen Nummer eröffnet wir nun die Erörterung dieser Frage. Dabei wollen wir aber recht deutsch, d. h. gründlich vorgehen. Wir wollen die Schulfrage vielseitig beleuchten. Wir wollen in das Leben der Volksschule bei den anderen Völkern hineinblicken, nachdenken und vergleichen und uns nicht zu übereilten Schlüssen hinweisen lassen.

Und wir werden uns den richtigen Weg zur Wahrung unserer Sprache, also unseres Deutschtums, durch eine gesunde deutsche Volksschule suchen.

Unsere vereinten Kräfte sollen der — so Gott will — glücklicheren Zukunft eine Schule bringen, die unsere Kinder zu selbstständigen, freien Bürgern, zu Männern von starkem Willen und Geist, von gut deutschem Sinne für die Tüchtigkeit im Arbeiten und Denken erzieht.

Das Vereinswesen.

In den Bestrebungen der Deutschen an der Wolga, wie auch der im Süden Rußlands, tritt das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und der Notwendigkeit eines engeren Anschlusses aller Deutschen unter sich immer deutlicher hervor. Ein allgemeines Verlangen nach neuen, besseren Lebensformen, nach Bildung, nach mehr Licht, nach

Freiheit und Selbstbestimmung ist für die beiden räumlich getrennten, doch geistig sich eins fühlenden Teile der deutschen Ansiedler kennzeichnend. Soll aber diese Gemeinschaft des Strebens zur greifbaren Wirklichkeit werden, so bedarf es realer und praktischer Formen, in denen diese Bestrebungen zum Ausdruck gelangen; es bedarf eines gemeinsamen Bodens, wo die südlichen und Wolga-Deutschen sich zusammenfinden und sich beider Hände reichen könnten. Doch wo wäre er zu haben? Sind es die wirtschaftlichen, oder die geistigen, oder die politischen Zwecke der Deutschen, die ein sie alle umfassendes, haltbares Band bilden könnten? — Sollten wir uns in unserer Meinung von der Notwendigkeit eines engeren Zusammenhaltens und dem bewußten Bedürfnis danach nicht irren, so müßte ein engerer Zusammenschluß auf dem Gebiete unserer geistigen und politischen Bestrebungen, wie er vor allem in Vereinen zu erzielen ist, stattfinden. Unser gemeinsames politisches Interesse beruht in erster Linie in Erlangung des Rechtes der freien Selbstbestimmung, und es wäre demnach unsere erste Sorge, örtliche Selbstverwaltung und Anerkennung der Rechte unserer Muttersprache in Schule und Gemeinde anzustreben. Um dazu zu gelangen, sollten wir es uns ganz besonders angelegen sein lassen, diese Einsicht unter uns zum vollen Bewußtsein zu bringen, um sie dann bei Gelegenheit der Wahlen in die Reichsduma kräftig zu vertreten. Um diesem Gedanken die weiteste Verbreitung zu verschaffen, wäre es ratsam, so gleich Hand ans Werk zu legen und ihn durch Gründung von Vereinen unter der Bevölkerung zur Betsprechung und somit zur Geltung zu bringen.

Die Vorgänge des verflossenen Jahres haben in Rußland eine große Zahl von Vereinen ins Leben gerufen und somit Zeugnis abgelegt von dem lange Zeit unterdrückten, doch nicht erlösbaren Trieb des Menschen zur Geselligkeit. Wollen wir uns diesen elementaren Zug des Menschen etwas näher ansehen.

Die dem Menschen eigenen edlen Reime und Fähigkeiten finden ihre hohe und höchste Entwicklung dadurch, daß er mit anderen Menschen in Berührung kommt, worauf dann unter wechselseitiger Einwirkung diese Anlagen und Fähigkeiten des Menschen erstarken, sich entwickeln und betätigen. Der Trieb zur Geselligkeit ist dem Menschen angeboren. Nur in der Gesellschaft ist es dem einzelnen möglich, ein menschenwürdiges Dasein zu führen, nur hier können die edlen Reime der menschlichen Natur sich voll entfalten. Die Möglichkeit höherer und höchster Entwicklung beruht auf dem Grundsatz, daß, wozu der einzelne Mensch zu schwach ist, er dazu sich mit Seinesgleichen verbindet: kleine Kräfte bilden vereint eine Großkraft, oder auch: Einigung macht stark. Die ursprünglichste Form der Geselligkeit ist die Familie und die Freundschaft zwischen Personen. Sie erweitert sich aber zu einer allgemeineren Form, zu Gesellschaften und zu Vereinen, wo die einzelnen sich mit anderen Gleichgesinnten verbinden. Diese Gesellschaften und Vereinigungen sind aber nur dann ins Lebens zu rufen, wenn dem Menschen seitens des Staates gestattet ist, frei zu handeln und seine Tätigkeit frei zu bestimmen; sie beruhen auf der freien Vereinigung der Kräfte zur Erreichung eines gemeinsamen Zweckes, der den Vorteil und Genuß aller vor Augen hat und der ohne gemeinschaftliches Vorgehen vieler nicht erreicht werden kann. Obgleich der Staat unserer Zeit über ungeheure Mittel verfügt und seine Macht nach allen Seiten des Lebens hin geltend macht, so ist er doch nicht imstande, das Leben in seiner Totalität zu beeinflussen, oder gar zu beherrschen; daher bleibt der freien Betätigung des Bürgers ein weiter Spielraum, wo

er seine Kräfte mit Gleichgesinnten selbständig verwerten kann. Das Recht der freien Vereinigung ist ein Grundrecht des einzelnen Menschen und der Völker. Das Vereinswesen ist ein Bedürfnis der bürgerlichen Gesellschaft und zugleich eine Ergänzung des Staatslebens.

Geschichte und Erfahrung belehren uns, daß die Vereine nicht nur gut und nützlich, sondern auch notwendig sind. Der einzelne, der Staatsbürger hat das Recht, solche Vereine zu gründen. Schon längst ist in den freiesten Staaten der Welt, in Nordamerika, in England, in Belgien und in der Schweiz das Vereinsrecht vollständig, ohne Beschränkung anerkannt und durchgeführt; in Deutschland dagegen nur zum Teil. Vor dem 17. Oktober 1905 war dem russischen Bürger das Vereinsrecht, streng genommen, nicht zugelassen. Zwar gab es auch damals gesellschaftliche Vereinigungen, doch waren sie einer strengen polizeilichen und administrativen Aufsicht und Bevormundung unterworfen, ja nur zu oft hatten sie die rüdeste Maßregelung zu erdulden. Das galt ganz besonders von Vereinen, die Bildungszwecke verfolgten und die sich mit dem besten Willen der Verächtlichmachung „politischer Propaganda“ nicht erwehren konnten. Verhältnismäßig freier gestaltete sich die Wirksamkeit von Vereinen, die sich rein wirtschaftliche Aufgaben gestellt hatten, z. B. die Konsumvereine. Doch fanden weder die ersteren, noch die letzteren große Verbreitung.

In einem nach Reformen dürstenden Lande werden sich Vereinigungen notwendig mehr und stärker, bereits vorhandene, die bisher ein kümmerliches Dasein führten, wachsen und gedeihen, neue spritzen überall hervor.

Es ist das sicherste untrüglichste Zeichen einer im Entschlafen begriffenen neuen Zeit, die auf diese Weise Trost und Nahrung findet. Der Trieb zur Geselligkeit oder Vereinstrieb wächst beständig und breitet sich nach allen Seiten hin aus. Es entstehen unzählige Vereinigungen, hervorgegangen teils durch wirkliches Bedürfnis danach, teils durch Nachahmung; viele solcher Verbindungen, nämlich diejenigen, die nicht einem tieferen Bedürfnis danach entspringen sind, sind nur von kurzer Dauer und verschwinden wieder; dagegen die lebensfähigen, d. h. einem realen Bedürfnis entsprechenden, eine oft ungeahnte Ausbreitung finden.

Die Vereine, Genossenschaften und Gesellschaften unterscheiden sich von einander nach ihren Zwecken. Diese Zwecke sind überaus mannigfaltig, daher die verschiedenartigsten Vereine: politische Vereine, Bildungs- und Erziehungsvereine, Vereine zu rein geselliger Unterhaltung, Vereine zum Zweck geselliger Gespräche und Ideenaustausches, die Turn-, Schützen-, Gesangs- und Musikvereine u. s. w. Zu den Gesellschaften, die geistige Zwecke verfolgen, sitzliche und humane Aufgaben zu verwirklichen suchen, gehören in erster Linie die Vereine, die die Gründung und Erhaltung von Unterrichtsanstalten zum Gegenstand haben. Was auf diesem Gebiete durch solche Vereine geschaffen, welche große Resultate dadurch erzielt werden können, dafür liefert Nordamerika einen besonders überzeugenden Beweis. Die Verbreitung nützlicher und spezieller Kenntnisse für einzelne Gewerbe und die Landwirtschaft ist besonders in unserer Zeit hochwichtig; je mehr die Industrie sich entwickelt, desto größer Forderungen stellt sie an die technische Ausbildung ihrer Arbeiter, desto dringender wird auch das Bedürfnis nach Fachbildung und technischen Fertigkeiten in breiteren Schichten der arbeitenden Bevölkerung. Dasselbe läßt sich vom Handel und Verkehrsweisen und den hier Angestellten sagen. Diesem Bedürfnisse kommen Vereine entgegen, die Fachschulen gründen und spezielle Kenntnisse unter der großen Massen zu

verbreiten suchen. Demselben Zwecke dienen die an vielen Orten gegründeten sogenannten Sonntagschulen und die öffentlichen Bibliotheken. Von besonderem Interesse für unsere ackerbaureisende Bevölkerung sind die landwirtschaftlichen Vereine. Sie sind ein vortreffliches Mittel, um unter den Vereinsmitgliedern Kenntnisse zu verbreiten und irdige Anschauungen zu beseitigen. In ihren Versammlungen werden Verbesserungen im landwirtschaftlichen Betriebe beraten, nützliche Erfindungen verbreitet, Versuche angestellt; solche Vereine errichten hier und da Musterwirtschaften, auf denen die beste Bebauung des Bodens eingeführt, die neuesten Werkzeuge angeschafft, neue Gewächse angepflanzt werden. Viele Vereine gründen Zeitchriften, Zeitzettel, Bibliotheken, veranstalten Ausstellungen mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen und haben sich, wie z. B. in Deutschland, um die Verbreitung von gediegenen landwirtschaftlichen Kenntnissen unter der Landbevölkerung das höchste Verdienst erworben.

Von Wichtigkeit sind auch die politischen Vereine. Eines der wichtigsten und ersten Grundrechte des Bürgers ist außer der Pressfreiheit das freie Vereins- und Versammlungsrecht. Das Vereinsrecht ist so recht die eigentliche Quelle der politischen Bildung und Erziehung des Volkes; hier in den Vereinen und Versammlungen ist dem Volke Gelegenheit geboten, über allgemeine öffentliche Angelegenheiten zu beraten, darin mitzuwirken und seine Interessen zu verteidigen. Aus dem Gedankenaustausch der Presse und Vereine und Versammlungen geht die öffentliche Meinung hervor. Ist sie gehört und gestärkt, so zwingt sie auch die Träger der Staatsgewalt zur praktischen Verwirklichung dessen, was sie für recht und gut erkannt hat. Hieraus folgt, wie wert das Versammlungs- und Vereinsrecht sowohl für den einzelnen, wie für das Volk sein sollte. In einem Staate, wo nicht der Wille eines einzelnen, sondern der allgemeine Wille des Volkes maßgebend ist, darf dieses Recht weder vernichtet, noch beschränkt werden. Es besteht darin, daß es den Bürgern des Staates die Möglichkeit gibt, sich zu allen möglichen Zwecken nach Belieben zu vereinigen, sofern sie damit kein allgemeines Staatsgesetz und namentlich nicht gegen die Strafgesetze verstoßen. Das Vereinsrecht ist allen Bürgern zugesprochen und wird nur durch die einzige Bedingung beschränkt, daß die Versammlungen des Vereins friedlich und ohne Waffen stattfinden. Die Polizei kann sie nicht verbieten, sie darf nur verlangen, daß ihr Ort und Zeit der Versammlungen, die Namen ihrer Vorsteher und ihr Zweck angezeigt werde. Die Bildung geheimer Vereine ist unstatthaft. Sie erfolgt aber auch gewöhnlich nur in den Zeiten und Ländern, wo Presse und öffentliches Vereinswesen unterdrückt sind und keine verfassungsmäßigen Zustände herrschen.

Schulen im Walde.

Der Berliner Stadtrat ist gegenwärtig mit der Abfassung eines umfangreichen pädagogischen Entwurfs beschäftigt, dessen Initiative der Vorstadt der Residenz Charlottenburg angehört. Gemeint ist die Einführung von Waldschulen im großen Maßstabe für jene schwächlichen und kränkeldenden Kinder der Volksschule, deren Gesundheit durch das lange Verweilen in geschlossenen Schulräumen und das 4-5 Stunden lange Sitzen auf Schulbänken Schaden leidet. Der Charlottenburger Stadtrat hat in Deutschland mit der Schule in freier Luft zuerst den Versuch gemacht: im Walde errichtete man ein schönes Schullokal mit allem Zubehör für den Unterricht und mit einer Küche, aus welcher die Kinder warme Speise erhalten. Die Waldschule besteht

aus 6 Klassen, in jede Klasse werden nicht mehr als 20 Kinder aufgenommen. Das Lehrpersonal bilden 3 Lehrer und 1 Lehrerin. Aus den Volksschulen nahm man nur die allerhöchsten und zurückgebliebenen Kinder in die Waldschule auf. Anstatt der gewöhnlichen ganzen Stunden währt der Unterricht hier nur eine halbe Stunde, und die Zahl der täglichen Unterrichtsstunden beträgt im ganzen nicht mehr als 5, sodaß die Kinder 2-2 1/2 Stunden im Tag Unterricht genießen. Dabei werden die Beschäftigungen mit Geographie, Naturgeschichte, Gymnastik und Gesang bei einigermaßen erträglichen Wetter in freier Luft vorgenommen. Im verflossenen Jahre funktionierte die Charlottenburger Waldschule vom Mai bis Ende Oktober, und ihre Erfolge waren so glänzend, daß das Ministerium der Volksaufklärung die Aufmerksamkeit der Pädagogen und Eltern auf den neuen Schultypus als auf ein ausgezeichnetes Mittel lenkte, um die Volksbildung mit der Wahrung der Gesundheit der Kinder zu vereinigen. Laut Bericht des Ministeriums beträgt die Zunahme des Kindes an Gewicht in der Waldschule für 4 Monate durchschnittlich 5 1/2 Pfund (ungefähr 7 Pfund nach unserm Gewichtmaß); bei 13 von 109 Kindern erreicht die Gewichtszunahme sogar die Höhe von 10 und mehr Pfund. Schon nach zehntägigem Aufenthalt im Walde zeigte sich bei den Kindern eine überraschend angenehme Veränderung in ihrer äußeren Erscheinung: die schwächlichen, bleichen Kleinen bekamen eine frühe Gesichtsfarbe; anfangs weck und untätig, verwandelten sie sich in lebhaften, fröhlichen Burschen. Früher, in der Stadt waren sie auf keine Weise zum aufmerksamen Zuhören zu bewegen, im Walde dagegen fanden die Lehrer nicht genug des Lobes über ihre Fortschritte und Aufmerksamkeit. In einer halben Stunde kam man viel weiter, als früher in einer ganzen. Nach Rückkehr in die städtischen Schulen zeigte es sich, daß 80 Prozent von den Zöglingen der Waldschule in die höhere Klasse vorrückten.

Korrespondenz.

Kol. Krasnojarsk, Bez. Nowosibirsk. Vor 20 Jahren kam man hier auf den schönen Gedanken, eine Hilfskasse zu bilden, die in Fällen der Not den Bedürftigen zur Unterstützung dienen könnte. Zu diesem Zweck wurden von jeder Revisionsseele jährlich 50 Kop. erhoben. Auf solche Weise kam eine schöne Summe Geld zusammen, welche gegenwärtig allein für die Krasnojarsker Gemeinde gegen 15 tausend Rbl. beträgt. Das Geld liegt in der Staatsbank auf Prozenten. Von dem angelegten Gelde machte die Gemeinde Krasnojarsk im Verlauf von 20 Jahren erst einmal Gebrauch, und vor 7-8 Jahren wurden auch die Beiträge zu diesem Kapital ganz eingestellt.

Warum das Interesse zu der gemeinschaftlichen Sache so rasch erkaltete, läßt sich vielleicht aus folgendem Ereignis schließen.

In diesem Jahre kam man infolge der Mißernte beim Landvogt ein, um eine gewisse Summe Geld aus der geduldeten Kasse zu erhalten. Monate vergingen, und auf die eingereichte Beschrift kam keine Antwort. Als auch die zweite Anfrage unbeantwortet blieb, so entschloß man sich, zwei Bevollmächtigte zu wählen, die den Landvogt darüber sprechen sollten. Alle Bemühungen der Bevollmächtigten waren vergebens. Was man da auch alles für die dringende Nowendigkeit einer baldigen Unterstützung der Bauern vorbringen wollte, es blieb bei der Aussede, das Geld könne nicht herausgegeben werden.

Ja wie kommt denn aber das? Das muß doch seinen Grund haben? Nun, der Grund ist allein der, daß das Geld aus der Hilfskasse

nur dann genommen werden kann, wenn in dem Gemeindemagazin kein Vorrat an Brot mehr ist. Also kommt es heraus, daß das Geld nur dann verlangt werden kann, wenn unbedingte Brotnot vorhanden ist. Soudebor! Aber wenn Futter not vorhanden ist; wenn das Vieh am verhungern ist, — da kann kein Geld herausgehoben werden? da heißt's, ein Stück Vieh nach dem andern abschaffen, und wenn das Frühjahr bevorsteht, da ist kein Pferd mehr da, womit man pflügen könnte, keine Kuh mehr, die einem die nötige Nahrung gäbe. Auch das Vieh, das noch übrig bleibt, gerät in einen solchen Zustand, daß es des Abmagerens halber beim Schwanz aufgehoben werden muß. Und dann will man sagen: der Bauer ackert nicht tief genug! Wenn man anstatt dreier fetter Fische drei abgemagerte Raizen in den Flug gespannt hat, da ist guter Mat teuer; da will man gern keine 6 Werschol tief adern, wenn nur die armen Geschöpfe die Beine nicht verlieren.

Eine solche gemeinschaftliche Kasse, die zu jeder Zeit, wenn es nottut, zur Unterstützung dienen kann, ist eine gewaltige Sache, aber dann muß auch derjenige, den die Sache angeht, darüber zu verfügen haben. Wenn ich einen Rubel für etwas spende, so will ich auch wissen, ob er an Ort und Stelle kommt. Wenn ich mit einer Kompanie eine Kasse bilde, so können wir diese zur beliebigen Zeit aufheben, verteilen, oder einer Wohltätigkeitsanstalt vermachen. Es ist ja unser Geld. Das Gesagte gilt einem jeden, also auch einer Gemeinde.

Warum erst diese Bittschriften, dieses Hin- und Herfahren? Alles dieses ist mit Gebäuelagen und unnötigem Zeitaufwand verbunden. Wozu diese Vormundschaft? Ist wohl eine Gemeinde in solchen Fällen weniger imstande, als ein Landvoigt, beurteilen zu können, was gut oder schlecht, was nötig oder überflüssig ist? Einem Uebel, wie Futternot, muß schnell abgeholfen werden, sonst ist der Schaden doppelt. Es ist leicht raten: „Reißt euch doch irgendwo Geld an.“ Gebt nur her, wir nehmen's schon! Aber da heißt's: „Ihr müßt Land dagegen versetzen.“ Das ist es eben, das Landversetzen! Und wenn es wieder eine Mißernte gibt? dann heißt's: das Land wegnehmen, und das bedeutet: die Leute an den Bettelstab bringen.

Wenn jetzt in der Zukunft steht: „Ihr könnt nur dann Geld bekommen, wenn das Magazin leer ist, so ist wohl das in Nothfällen gar nicht umzuändern? Ich denke, nicht wir sind da für das „Papier“, sondern das „Papier“ für uns. Das Magazin so ohne weiteres leer machen — ist ein Unsin, denn es muß doch auch auf weiter gerechnet werden. Folglich stehen wir vor der unlösbaren Aufgabe: auf welche Art und Weise ist unser eigenes Geld zu bekommen? ..

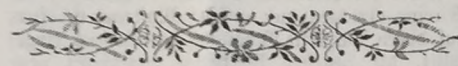
Die Gemeinde bevollmächtigte 2 Mann, die beim Gouverneur über diese Sache forsprechen sollen; was herauskommt, werden wir sehen.

Alle Reibungen und Mißverständnisse hätten wir nicht, wenn der Landvoigt kein von obenher Geschickter, sondern ein von unten aus der Bauernmitte Gewählter wäre. I. K.

Kleinliebental, Gouv. Oherjon, Odesjaer Kreis, den 21. Januar. In der Korrespondenz aus Kleinliebental vom 5. Januar 1906 schreibt ein Kleinliebentaler Kolonist, daß am 27. Dezember v. J. der Kolonist J. Hartmann von 6 Personen überfallen und ihm drei Rippen und die Nieren verletzt worden seien. Weiter fügt er hinzu, daß der Arzt gesagt hätte, J. Hartmann werde höchstens nur noch drei Tage leben. Daß sich dieser ungenannte Kl. Kol. nicht schämt, solche unverschämte Lügen in den „Klemens“ zu schreiben! Weiter schreibt er, daß es in Kleinliebental ohne Revolver beinahe unmöglich ist, abends auf den Straßen zu gehen. Wäre es nur in jedem

Dorfe so sicher, wie in Kleinliebental! Der oben genannte J. Hartmann wurde nur tüchtig durchgeprügelt, was so beinahe in jeder Kolonie vorkommt und zwar durch seine eigene Schuld. Eine Schande ist es für jenen Kleinliebentaler Kolonist, der es wagte, durch Lüge und Verleumdung die Kleinliebentaler Kolonisten vor der Öffentlichkeit herabzusetzen.

Kleinliebentaler Bauer
Friedrich Schoch.



Aus Welt und Kirche.

— Aus dem Revisionsbericht des Senators Kusminski.

der bekanntlich die Lage in Baku und in Odesja untersucht hat, bringen die „Virsh. Wod.“ einige Auszüge, speziell, was die Baku'er Gendarmarie und Polizei anbetrifft. Diesen Auszügen entnimmt die „Düna-Zig.“ folgende interessante Ausführungen, die zum Teil auch für andere Gouvernements zutreffen dürften:

„Die Eindrücke, die man bei näherer Bekanntschaft dieses Verwaltungszweiges erhält — sagt Herr Kusminski — scheinen darauf hinzuweisen, daß die Bestimmung der Polizeimacht nicht darin bestehe, für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung Sorge zu tragen, die persönliche und materielle Unantastbarkeit zu schützen, Verbrechen vorzubeugen und sie zu unterdrücken, sondern vielmehr darin, fremde Rechte zu mißachten, in der Bevölkerung schlechte und sogar verbrecherische Neigungen zu fördern, das Rechtsbewußtsein in ihr zu ertöten und jegliches Vertrauen und jegliche Achtung zu der Regierungsgewalt zu unterdrücken. Es dürfte wohl schwer sein, sich einen niedrigeren Höhepunkt vorzustellen, als der, auf dem die Beamten der städtischen Polizei und der des Naphthorayons stehen. In diesem faulenden Wirrwirrwahl haben sich Verfechtlichkeiten und jeder Art Exprobrationen zu den weitesten Ausdehnungen entwickelt. Aus dem Bestande der Polizei dürfte sich kaum ein Beamter finden, der von diesem Lafter frei wäre; der ganze Unterschied besteht lediglich in der größeren Gewandtheit und Fündigkeit in dem Erfinden von Mitteln und Wegen zum verbrecherischen Erwerb. Die Unverfrorenheit geht so weit, daß die Pristaw's um die vorteilhaftesten Distrikte mit einander kämpfen, wobei der Vorteil durch die Zahl der Gewerbe- und Handelsunternehmungen, oder die Häufigkeit der Raub- und Raubüberfälle im Distrikt bestimmt wird. Es gibt wahrlich keinen Gegenstand, der mit der Polizei in Verbindung bringt und den sie nicht zwecks Erlangung einer „Wjatska“ (Bestechung) nutzbar zu machen müßte; alle Gewerbe- und Handelsunternehmungen, Trakteure, Teehäuser, öffentliche Häuser etc. sind mit einem bestimmten Tribut (Abgabe) besteuert, den sie zu bestimmten Terminen zu erlegen haben. Aber ihr Eigennutz beschränkt sich hierauf nicht, selten wird ein Verbrechen verübt, ohne daß die Polizei, entweder aus der Deckung der Schuldigen, oder aus der Befreiung von Personen, die ohne irgend welche Verdachtsgründe, nur zu Expressezwecken zur Untersuchung herangezogen werden, materiellen Vorteil zöge. Zahlreiche Verbrechen werden verheimlicht: es werden erfundene Tatbestände zu Protokoll genommen, falsche Zeugen gestellt; oder im Gegenteile, durch Vergewaltigung, Mißhandlung und Bedrohung verdächtiger Personen falsche Anklagen fabriziert, deren Richtigkeit durch die Voruntersuchung festgestellt wird. Auf diese Weise wird jedes Verbrechen zu einer Erwerbquelle für die Polizei, was sie nicht nur nicht drückt, sondern,

im Gegenteil: es kommt vor, daß bei strittigen Taten die Pristaw's der aneinandergrenzenden Distrikte miteinander in Streit geraten und jeden den verübten Mord für seinen Distrikt beansprucht. Eine unvermeidliche Folge eines solchen Vorgehens der Polizei ist die, daß die Zahl der wegen Nichtaufdeckung der Schuldigen niedergelegten Kriminalsachen 80 Prozent erreicht. Die Polizeiamten in Baku und im Naphthorayon werden rasch reich, das Vermögen vieler erreicht ungeheure Ausdehnungen und die Entlassung aus dem Dienst schreckt sie nicht mehr; die Gouvernementsobrigkeit verhält sich zu ihnen vollkommen gleichgültig, und die nur selten vorkommenden Strafen bestehen meist nur in der Überführung in einen weniger einträglichen Distrikt; Belohnungen aber finden in der Versekung in einen vorteilhafteren Distrikt Ausdruck.“

Nicht viel besser steht es auf dem Lande; dort wird die Bevölkerung auch noch von den Dorfältesten und der Kreiswache ausgezogen.

„Wenn man berücksichtigt — sagt Senator Kusminski — daß keine Beschwerden über die Polizei bei der höheren Gewalt ihr Ziel erreichen und die Lage nicht besser, machen, und daß bei all dem die ländliche Bevölkerung auch noch hinsichtlich des Landbesitzes ein schweres Los zu tragen hat, da die Landanteile sehr klein sind, die Steuern aber von Jahr zu Jahr amwachsen, so wird jenes tief traurige Bild voller Welterlosigkeit und Erniedrigung, roher Willkür und Rechtlosigkeit, in die die ländliche Bevölkerung verstrickt ist, klar hervortreten.“

Neue Bestimmungen über die Versammlungsfreiheit.

Im Ministerrat wurden die neuen Bestimmungen über die Versammlungsfreiheit geprüft und der diesbezügliche Entwurf dem Reichsrat zugestellt. Die Bestimmungen vom 12. Oktober sollen einige Veränderungen erfahren, und denen, der „Ruzh“ zufolge, die wesentlichsten folgende sind: die Präsidenten und Organisatoren der Versammlungen werden der Verpflichtung entbunden, dem anwesenden Polizeibeamten die Namen der Redner zu melden; alle zeitweiligen Bestimmungen beziehen sich nicht auf Versammlungen, die auf Anordnung der Regierung stattfinden und auf Sitzungen von Verbänden oder Vereinen, an denen nur Mitglieder der betreffenden Vereine und Verbände teilnehmen. Versammlungen, die in den Städten unter freiem Himmel einberufen werden, dürfen nur mit Erlaubnis der Generalgouverneure oder Stadthauptleute stattfinden und keinesfalls näher als zwei Werst vom Aufenthaltsort seiner Majestät des Kaisers, vom Ort, an dem die Sitzungen des Reichsrats abgehalten werden, und vom Gebäude der Reichsduma während der Sitzung.

Rückwirkung der russischen Ereignisse auf Persien.

Erst kürzlich mußte der Telegraph von einer in Persien um sich greifenden revolutionären Bewegung zu berichten. Ihre Anfänge sind schon ziemlich alten Datums, wie eine Korrespondenz der „Tägl. Rdsch.“ aus Persien beweist. Sie lautet:

Die seit einem Jahre andauernden schrecklichen Zustände in Baku haben ihre Schatten auch nach Persien geworfen. 15,000 flüchtige persische Untertanen sind während dieser Zeit in Persien gelandet worden, und viele Hunderte von persischen Arbeitern sind bei den Megeleien in Baku ums Leben gekommen. Trotzdem mehrfach tatarische Kundschafter in den Küstenstädten des Kaspijischen Meeres verübt haben, die Bevölkerung aufzuwiegeln, so ist es ihnen doch nicht gelungen, und alles ist ruhig geblieben in Persien, wenn

es sich auch nicht leugnen läßt, daß eine gesteigerte Erbitterung gegen die Armenier zu bemerken ist, deren Zahl sich hier seit dem Balkan-Ereignisse auffällig vermehrt hat. Seit der Rückkehr des Schahs aus Europa ist von Seiten der Regierung nicht das geringste geschehen, um die traurige Lage des Landes zu verbessern; die finanzielle Bedrängnis ist größer denn je, und mit Ungeduld erwartet man die Beendigung der Wirren in Rußland, um in Petersburg eine neue Anleihe abzuschließen zu können. Sollte sich dies nicht ermöglichen lassen, so ist es nicht ersichtlich, wie sich die Lage gestalten wird. Durch den russisch-japanischen Krieg und die darauf folgenden raumigen Zustände in Rußland, die jeglichen Handel unterbinden und deren Ende noch gar nicht abzusehen ist, haben sich die Pölle, die die Haupteinnahme der Regierung darstellen, in so erschreckender Weise vermindert, daß ohne Hilfe von außen der Staatshaushalt für immer aus dem Gleichgewicht kommen muß. Man scheint sich dieser Anleihe schon ganz sicher zu glauben, denn anders lassen sich die großen Einkünfte, die der Schah in Frankreich gemacht hat, und die Benutzung von sechs französischen Professoren für die polytechnische Schule in Teheran nicht verstehen. Die Männer der Regierung befinden sich in einem verdammt niedrigen Wahre, wenn sie glauben, daß der arme persische Staat auf die Dauer diese unumgängliche, stets wachsende Vermehrung der Ausgaben ertragen kann, ohne dabei zu Grunde zu gehen.

Die fremdenfeindliche Bewegung in China

gestaltet sich in letzter Zeit recht bedenklich, wenn man einer Meldung des „Berl. Tagbl.“ aus New-York Glauben schenken darf. Es heißt darin: „Der sehr angezeichnete Chinese Wengsong, ein langjähriger Bewohner Kaliforniens, hat aus China erfahren, daß eine aus äußerster Ernst zu nehmende Boxer-Rebellion bevorstehe. Er empfiehlt seinen amerikanischen Freunden dringend, China bis zum 24. Febr. zu verlassen und vorläufig um deutschen Schutz nachzusuchen. Der Bischof von Canton soll gegen die Amerikaner eine besonders feindselige Haltung einnehmen, und die Behörden schreiben die Boxer in geheim zu begünstigen.“

Von Unruhen in der Provinz Szechuan in Süd-China berichtet auch der Londoner „Daily Telegraph.“ In Szechuan, 15 deutsche Meilen von Amoy, zerstörte eine bewaffnete Menge die Missionen. Die Unruhen sind christenfeindlichen Charakters, und falls es zu einer Wiederholung des Boxer-Aufstandes kommt, würden die Mächte kaum eine Entschuldigung für sich haben, denn sie seien dieses Mal rechtzeitig gewarnt worden. Japan habe ein Südchina-Geschwader gebildet und sei bereit, sofort einzugreifen, falls die Lage sich ernst gestaltet.

In Widerspruch zu diesen Meldungen steht eine Unterredung, die der chinesische Gesandte in Wien mit einem Vertreter der „Politischen Korrespondenz“ hatte. Der Gesandte versicherte auf Grund einer telegraphischen Mitteilung des Bischofs von Nanking, daß gegen Ausländer keine feindselige Tendenzen, die sich zu einer umfassenden Agitation entwickeln könnten, in China nicht bestehen. Die Streitigkeiten zwischen ihrem Glauben und dem Christentum übergetretenen Chinesen seien durchaus nicht als Symptome einer allgemeinen fremdenfeindlichen Strömung zu betrachten.

Lucius Flavius.

Historischer Roman aus den letzten Tagen Jerusalems.
Von Joseph Rothmann S. 1.

(Fortsetzung.)

Am Morgen nach dem Abzuge des Schahs von Benjamin frühzeitig munter. Salome ahnte wohl, daß der Knabe nicht nach Bethanien, sondern in die Gewalt des Ben Raiphäs gebracht würde. Sie mochte aber seine Freude nicht fördern, sondern sagte nur, er solle recht anhängig den schönen Palm vom Schah, der heiligen Engel beten, und machte ihm zum Abschied das heilige Kreuzzeichen auf die Stirne.

„Was kriegst du mir denn da mit deinem Daumen im Gesicht herum?“ fragte der Knabe, der von Kreuzzeichen nichts wußte.

„Es ist ein Mal des Segens,“ antwortete Salome, „und ich bete, du mögest seine Macht und Gnade einst kennen lernen. Nun lebe wohl, und der Friede des Herrn sei mit dir!“

Am späten Abend erreichte der rote Tubal den Bergsattel des Ölbergs, und im letzten Dämmerlichte erblickte Benjamin die ragenden Mauern und Dächer des Tempels, noch von einem zarten Rosaschimmer umhüllt, während es in der Tiefe schon dunkelte. „Das ist ja der Tempel! o der Tempel des allmächtigen Gottes!“ rief der Knabe begeistert, seine Arme nach dem hehren Bause ausstreckend, und eine Palmenspitze, die er Thamar oft zur Carse singen hörte, drängte sich ihm auf die Lippen: „Wie lieblich sind deine Bezelle, Herr der Herrscharen! Es sehnt sich und verzehrt sich vor Sehnsucht meine Seele nach den Hörsöfen des Herrn!“

„Du machst mir den Klappen noch scheu mit deinem Geschrei,“ brummte der Räuber.

Da fiel es Benjamin ein, daß man ja nach der Beschreibung Salomes Bethanien erreichen mußte, bevor Jerusalem sichtbar wurde. Darüber stellte er also den roten Tubal zur Rede und verlangte, in das Haus des Eusebius zu Bethanien gebracht zu werden. Der aber erklärte ihm umwirth, der Vater sei jetzt in Jerusalem; nicht weit von dieser Stelle sei er vorgestern den Trägern begegnet, die ihn nach der Stadt brachten. So fügte sich der Knabe und erreichte ein Stübchen später, als es schon ganz dunkel war, das Haus des Zabulon.

Benjamin erschraf, als er den alten, trübsüchtigen Wirt mit der großen, gebogenen Nase erblickte, und wäre beinahe in die dunkle Gasse hinaus entsprungen. Aber Zabulon packte ihn rasch am Arme und sprach: „Nu, nu, mein schöner junger Herr, wohin denn, wo ich dich führen will zu deinem lieben Vetter, nachdem du bei mir gegessen hast die allerbesten Lederbissen: süßen Weiz aus Mandeln und Korinthen, Waizen und Honig, und getrocknete Trauben und frische Feigen?“

„Ich will aber nicht zu meinem Vetter; zu meinem Vater will ich geführt sein, und von deinen guten Sachen mag ich gar nicht essen,“ antwortete Benjamin. Als ihn aber der alte Zabulon in ein Stübchen schob und mit dem Versprechen, ihn alsbald zu seinem Vater zu führen, die „guten Sachen“ auf den Tisch stellte, siegte der Hunger des Knaben über den Widerwillen gegen den Wirt, und Benjamin aß erst ein wenig und dann immer dreister, bis er schließlich überfüllt saufte: „Ich wollte, ich könnte der alten Salome, die in der Höhle bei den Räubern seinen guten Wissen bekommt, den Rest zuschicken, wie dem Daniel das Rus des Habotul zugesandt wurde.“ Und dann erinnerte er sich beschämt, daß er über dem Essen einen Augenblick des Vaters vergessen habe, und rief Zabulon, er möge ihn jetzt zum Vater führen.

Der alte Wirt nickte aber verständlich und wortlos, bis der Schlaf den müden Knaben überwältigte.

„Nu, nu,“ sagte er denn, „s ist ja auch morgen noch Zeit. Was soll ich den Knaben bei dunkler Nacht in das Haus des Ben Raiphäs bringen, und habe die Umerschiff für das verbrochene Talent noch nicht in meinen Händen.“ Damit legte er den schlafenden Knaben in einen dunkeln Berichlag auf ein Schafell, wo derselbe bis tief in den andern Morgen hinein ruhig weiter schlummerte.

Als Benjamin endlich erwachte, hörte er nebenan Stimmen, und in einer derselben erkannte er die des Vaters, der ihm gestern Abend versprochen hatte, ihn zum Vater zu führen. Er rief also, und Zabulon antwortete: „Gleich, gleich, da ist der Mann schon, der dich mitnehmen wird zu deinem Vater, sobald er seinen Namen geschrieben hat auf dieß kleine Stück Papyrus. Warte dich einweilen und sprich deine Morgenliegen.“

Das tat Benjamin, und inzwischen schienen die beiden, die sich geliebt hatten, wieder gut Freund geworden zu sein. Zabulon holte jetzt den Knaben aus dem verdingelten Berichlag und übergab ihn einem Mann, dessen unstrahlender Blick Benjamin gleich nicht gefallen wollte.

„So, Freund,“ sagte der Wirt, „hier übergebe ich dir den goldenen Schlüssel. Bewahre ihn gut und gebrauche ihn zum Nutzen unseres Bundes. Du weißt, daß Ben Sionas keinen Spott versteht.“ Dann wandte er sich an den Knaben und sagte: „Hier ist der Mann, der dich zu deinem Vater führen wird.“

„Ist es aber auch ganz bestimmt wahr?“ fragte Benjamin, mit großen Augen den Unbekannten ansehend. „Ich weiß nicht, dieser Mann hat so sonderbare Augen.“

„Ho ho ho, er hat doch grundere als ich,“ lachte Zabulon. „Er hat gute Augen, sage ich dir, er hat scharfe Augen, und du wirst wohl daran tun, ihm ohne Widerrede zu folgen; denn er hat auch starke Hände, die einen widerspenstigen Knaben wohl zum Gehorchen bringen könnten. Geh also mit ihm ohne Zaudern.“

Was wollte Benjamin machen? Er ließ sich von dem Unbekannten durch eine Reihe von Gassen und Höfen führen, bis er über einen großen Markt zu einem Hofstall kam. Als der Mann dieses öffnete, fragte der Knabe, ob er hier den Vater treffen würde, und da dieser es bejahte, folgte er ihm ohne Widerstreben in das Haus. Sobald aber die Türe geschlossen war, änderte der Mann den Ton seiner Sprache.

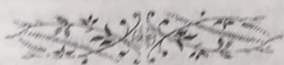
„Ich bin dein Vetter und Vormund Ananus Ben Raiphäs,“ begann er. „Wenn du mich als solchen ehrt und mir gehorcht, sollst du es gut bei mir haben; wenn du aber trotzig und halsstarrig bist, so wird du zu deinem Nachtheile erfahren, daß ich Mittel und Wege habe, deinen Eigensinn zu brechen.“ Dabei schaute der Mann den Knaben mit seinen tollenden Augen so an, daß dem Kleinen vor Angst der Atem stockte.

Aber Benjamin ermannte sich und sagte: „Du hast mir versprochen, mich zu meinem Vater zu führen. Wenn er mir sagt, daß ich dir gehorchen soll, so will ich das tun; denn ihm bin ich immer gehorsam gewesen, und er sah mich doch nie so schrecklich an wie du.“

„Dein Vater lebt aber nicht mehr; er ist gestorben und begraben,“ entgegnete Ben Raiphäs, „und ich bin kraft des Gesetzes dein Vormund.“

„Ich glaube dir nicht! Du hast mich belogen, als du sagtest, mein Vater sei hier. Nun werde ich dir gar nichts mehr glauben,“ entgegnete der Knabe, seine Angst müdig widerkämpfend.

„Unverschämter Vengel!“ schrie Ben Raiphäs und schlug unarmherzig auf den Knaben los. Eine solche Behandlung war Benjamin nicht gewohnt. Zwei heiße Tränen, die ihm der



Schmerz erprechte, schossen ihm über die erbleichenden Wangen. Aber er bis auf die Zähne und ließ kein Wort der Bitte über seine Lippen.

„Willst du jetzt gehorchen, oder soll ich zu andern Mitteln greifen?“ rief endlich Ben Raiphos.

„Schlage mich nur gleich tot, Ben Raiphos,“ sagte der Knabe. „Du hast ja auch die Räuber angelästert, meinen Vater zu töden. Ich habe es aus ihrem eigenen Munde gehört. Und daß du es nur wüßt, ich würde dich bei den Richtern verklagen!“

Ben Raiphos erbleichte vor Wut und Schrecken. Er sah den Knaben, als ob er ihn erwürgen wolle, und stieß zwischen den Zähnen hervor: „Bei allen Plagen Pharaos! Ich sollte dich vernichten. Jedoch warten wir noch eine Weile, es sind noch einige Kleinigkeiten zu besorgen, damit wir dein Tod Nutzen bringe. Einwilligen will ich aber dafür sorgen, daß deine böse Zunge mir nicht schade.“ Ananus hatte diese Worte unverständlich gemurmelt; dann sagte er laut zu dem Knaben: „Komm, ich will dich zum Vater bringen; dem magst du Gesellschaft leisten, bis du mich auf den Anien um Verzeihung bittest.“

Domit sagte er Benjamin und ging mit ihm durch verschiedene Gänge nach der Treppe zu den unterirdischen Gewölben. Unterwegs begrüßten sie den kleinen Nathanael, der voll Schrecken den Vater und den schönen unbekanntem Knaben sah, sich aber, bevor man ihn bemerkte, in einem Seitengange versteckte.

„So zornig habe ich den Vater nie mehr gesehen, seit Siezi den Großvater aus seinem Gefängnis entwichen ließ,“ sagte Nathanael ersproden zu sich. „Was mag er mit dem schönen fremden Knaben wollen? Ob derselbe vielleicht sich ins Haus schlich, um zu stehlen? Sieh, der Vater zündet eine Laterne an und geht mit dem Knaben die Treppe zum Gefängnis hinab — ich wage es und schleiche ihnen nach.“

Ben Raiphos hatte inzwischen Benjamin durch einen feuchten, gewölbten zu einer niedrigen, mit Eisen beschlagenen Türe geführt, deren schwere Niegel er zurückschob. Hoch vor sie sich in den Angeln gedreht hatte, hörte der Knabe mit Entsetzen einen unheimlichen Schrei in dem dunkeln Verließ, und jetzt fiel das Licht der Laterne auf einen Greis, der in sich selbst zusammengekauert, mit stieren, aus ihren Höhlen tretenden Augen und vorgehaltenen Händen die Eintretenden anstarrte. Es war ein Bild wahrer Angst!

„Komm er, kommt er endlich auf den Kolben des Himmels, und soll ich jetzt vor ihm erscheinen, wie er damals vor mir?“ stöhnte der Gefesselte.

„Ein Feigling bist du, eine Memme! Wie kannst du dich vor dem Gekreuzigten fürchten? Wenn er Macht hätte, er würde dich und uns alle schon lange vernichtet haben,“ sagte mit hartem Tone der Sohn zum Vater. „Haben wir nicht seine Freunde und Jünger gesteinigt und enthauptet und mit Anstößen erschlagen und aus Jerusalem verjagt? Ha, wenn er der Messias wäre, er hätte weder sich kreuzigen noch den Seinigen ein Haar krummen lassen!“

Der Alte zog die Lumpen seines Gewandes mit zitternder Hand zusammen und murmelte etwas Unverständliches in seinen langen, wirren Bart. Dann auf einmal begann er zu wimmern und vor Schmerz zu schreien: „Wehe, wehe! Er wird doch auf den Wolken des Himmels kommen. Er wird mich verdammen und hat mich verdammt. Schon brennt das Feuer in meinem Herzen, in meinem Hirn und wird ewig nicht mehr erlöschen. Und im Pfahle der Hölle erwarten sie mich, Jede Nacht hoden sie um mich herum — da, dort — seht ihr sie nicht, die verworfenen Geister? Sie grinsen mich an und fletschen die Zähne und zischen mir zu: „Wald kommt

er auf den Wolken mit großer Macht und Majestät, um dich zu richten und um uns zu richten.“ — und der Wahnsinnige schüttelte die hageren Arme gegen die Dämonen, der er zu sehen glaubte, daß seine Ketten klirren.

Benjamin sah den unheimlichen Greis mit Grauen und Entsetzen. „Er ist von einem bösen Geiste besessen,“ küsterte er. „Du willst mich doch nicht zu ihm einsperren? Töte mich lieber auf der Stelle.“

„Allerdings sollst du hier eine Zeitlang über deinen Trost und deine Drohung nachdenken und dich besinnen, wie du mich um Verzeihung bitten und was du mir versprechen willst. Nein, es nützt dir nichts. Du mußt mich kennen lernen.“ Damit stieß Anonus den Knaben, der vor ihm auf die Knie fiel, von sich und schloß die Türe. „Halte dich etwas von dem Alten entfernt. Er könnte dich sonst erwürgen, wenn er in der richtigen Laune ist. Weiter als bis in die Mitte des Kerkers läßt ihn aber die Kette nicht kommen.“ Mit diesen Worten entfernte sich Ben Raiphos, der Bitter nicht achtend, die ihm der Knabe nachrief.

Als Benjamin erkannte, daß alles umsonst sei, drückte er sich in den Winkel des Kerkers, der von dem Wahnsinnigen am weitesten war, und empfahl sich seinem Engel. Thamar hatte ihm eine große Verehrung zu den heiligen Engeln und unbegrenztes Vertrauen auf ihren Schutz eingeflößt. So erinnerte er sich jetzt an alle die trostreichen Erzählungen des Alten Bundes, wie der Engel des Herrn mit den drei Jünglingen in den Feuerofen stieg und die Blut der Flammen von ihnen abwehrte, und wie er in der Löwengrube den Nachen der Tiere vorschloß, und er sagte zu sich: „Schlimmer als in der Löwengrube oder im Feuerofen ist es hier nicht,“ und faßte Mut und Vertrauen.

Der Kerker war nicht ganz dunkel. Hoch oben in der Mauer fiel etwas Licht durch ein kleines, rundes Fensterchen. Der Wahnsinnige war ruhiger geworden und murmelte nur leise vor sich hin, und Benjamin gewöhnte sich nach und nach an seinen Anblick. Mitleidig suchte er ihn zu trösten, und seine freundliche Stimme schien beruhigend auf den Zustand des Greises zu wirken. Die Angst, die ihn geschüttelt hatte, schwand, und er erinnerte sich, daß er Hohepriester sei.

„Es ist gut, daß du da bist,“ sagte er jetzt, „meine Qualen sind jetzt gewichen. Der Herr hat mich zwar verworfen wie den Heli und mag dich erwählt haben wie den Samuel. Aber noch bin ich Hohepriester, und du sollst mir nachher das Ephod und das Brustschild holen, daß ich das Opfer darbringe — wie damals, als er am Kreuze hing und die Grundfesten des Tempels wankten und der Vorhang zischend zerfiel von oben bis unten. Ha, wie bin ich erschrocken! Aber ich habe mich bezwungen, während die andern Priester heulend aus dem Tempel entflohen. — Siehst du, Samuel, wenn du einmal an meiner Stelle Hohepriester bist, so mußt du dich vor dem Nazarener hüten. Der ist mein Unglück gewesen. Aber ich unterwerfe mich ihm auch jetzt nicht. Einen solchen Messias können wir nicht brauchen — keinen Zimmermann und keinen Zimmermannssohn, und wenn er auch zum Zeichen seiner Sendung drei tausend schon verwesende Lazarusse von den Toten erweckte. Fort mit ihm! Er hat Gott gelästert! Aus Kreuz mit ihm! Sein Blut to me über uns und unsere Kinder! — Ha, es ist gekommen und wird noch kommen! Es brennt mich und wird meinen Sohn — dem ich schon lange fluchte — und mein Volk und Stadt und Tempel brennen! Schon sah ich die Flammen himmelhoch emporlodern. Und auf dem Rauche und den Wolken des Himmels wird er kommen, zu richten die Lebendigen und die Toten!“

Raiphos hatte wieder einen Anfall seiner Verzweiflung und wimmerte, daß es dem Knaben durch die Seele schnitt. Er wollte ihn trösten und ihm von der Barmherzigkeit Gottes reden. Aber der Greis sagte: „Ich will von ihm keine Barmherzigkeit. Da, er hätte mir ja gar verzeihen! Ich las es in seinen Augen. Er war zum Verzeihen milde und gut! Wenn er mir nur gelaugt hätte! So ober hat er mich noch am Kreuze mit dem Worte gärgert: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Wohl wußte ich, was ich tat! So dumm war ich nicht. Wenn es auch nicht seine Zeichen und Wunder mir gelaugt hätten, sein mildes Auge hätte es mir gelaugt, daß er von Gott war. — Schau, hier in diesem Kerker hatten wir ihn als er des Todes schuldig erklärt war, die Nacht vor seinem Ende eingesperrt. Und meine Trost haben, die feilen Augendiener, haben ihn verhöhnt und verpötte und geschlagen und belien. Ich schaute ihnen hohnlachend zu, als sie ihm die Augen verdeckten — dort, an der Säule, wo du sitzt, hatten sie ihn fest gebunden! Einmal traf mich einer seiner Blicke, so mild und zum Verzeihen gewiegt — da habe ich mich fortgeschlichen; denn ich will kein Erbarmen von ihm.“

Benjamin hatte jetzt aus den wirren Worten des Wahnsinnigen so viel verstanden, daß er von Jesus, dem Nazarener, rde, den sein Vater immer mit dem höchsten Unwillen einen Betrüger genannt. Er sagte also zu Raiphos, es sei ganz recht gewesen, daß der Betrüger gekreuzigt worden sei, wie sein Vater ihm oft gelaugt habe. Da lachte der Wohnsinnige unheimlich und erwiderte: „Betrüger! Er war kein Betrüger! Er war die lautere Wahrheit! wir konnten ihn keiner Lüge und keiner Sünde zeihen. Und — ich will dir etwas leise sagen, das du aber nicht verraten darfst — er ist wirklich von den Toten auferstanden, nachdem ihm mit einem Supper das Herz durchstochen war. Wir haben es aber vertuscht; wir haben den Wächtern Geld gegeben, daß sie ausfragten, seine Jünger hätten seinen Leib gestohlen, während sie schliefen. Hahaha, 's war eine dumme Lüge! Aber die Welt glaubt alles, nur die Wahrheit nicht. Betrüger! Wir sind, ich bin der Betrüger. Aber sag es keinem Menschen; denn in Ewigkeit werde ich einen solchen Messias nicht anerkennen.“

Dann auf einmal stieß der Unglückliche einen Schrei der Wut und Angst aus, der Benjamin in die fernste Ecke schreckliche. „Ich bin verdammt, ich bin in alle Ewigkeit verdammt!“ nicht mehr zu hören.

Nach einiger Zeit wurde Raiphos wieder ruhiger und murmelte und wimmerte nur in seiner Weise vor sich hin. Der Knabe hatte keine Lust, mit ihm ein neues Gespräch anzufangen.

Da hörte Benjamin an die Türe klopfen, und eine Knabenstimme rief ihm zu: „Ich möchte dich gern herauslassen, aber ich fürchte mich von dem Vater; du mußt ihn schrecklich erzürnt haben, daß er dich hier einsperre; ich fürchte vor Angst bei dem Ranne, der vom bösen Geist gequält wird.“

„Wer bist du?“ fragte Benjamin und schlich sich nach der Türe hin.

„Ich bin Nathanael, und ich glaube, wir sind Vettern. Siezi sagte mir wüßte, es werde ein Better von mir ins Haus kommen. Nun möchte ich dich bitten, sei vernünftig und verbrich dem Vater zu gehorchen, damit er dich herausläßt und wir zusammen spielen können.“

„Du bist des Ananus Sohn, der —?“ beinahe hätte Benjamin von dem Verbrechen geredet; aber sein gutes Herz sagte ihm, daß er das dessen Kind gegenüber nicht tun dürfe. Er fuhr also fort: „Gut, Nathanael, wir wollen Fremde sein, und wenn mich dein Vater herausläßt, so will ich mich hüten, ihn wieder zu beleidigen.“

Das versprach er denn auch Ben Raiphas, als derselbe nach ein paar Stunden wieder im Kerker erdickten, und gelobte überdies, was er aus dem Munde der Räuber gehört hatte und was „natürlich alles gelogen sei,“ wie Ben Raiphas sagte, vor seinem fremden Ohre wiederholen zu wollen. So wurde Benjamin in Freiheit gesetzt und hatte bald mit Natanael Freundschaft geschlossen. Auch mit der guten Rachel und der frankten Ruth verstand er sich nach wenigen Tagen vortrefflich, und so bildeten die beiden Knaben mit Rachel und Ruth zusammen in dem sonst freudlosen Hause des Raiphas einen Kreis, in welchem die Engel des Friedens verkehrten und Trost und Freude spendeten.

Zwanzigstes Kapitel.

Beginn des Kampfes.

Noch einmal war es der Partei der Gemäßigten gelungen, den drohenden Aufstand zu verhindern. Die große Masse der Pilger war heimgegangen, und eine Woche nach dem Paschafeste schien Jerusalem beruhigt. Aber das Feuer glimmte, unter der Asche, und bald machte es ein neuer Windstoß zu heller Flamme an.

Gessius Florus sorgte für Zündstoff. Zugleich mit der Kunde von einer höchst ungerechten Bedrückung der Judengemeinde von Cäsarea, die kurz vorher den Schutz des Procurators um acht Talente erkaufte hatte, kam ein Bote des Landpflegers an den Hohen Rat mit dem Befehl, ihm 17 Talente aus dem Tempelschatz für den Kaiser zu bezahlen, als Strafe für die ihm durch ihre Klage vor dem Legaten zugesetzte Beleidigung. Als das in der Stadt bekannt wurde, zogen viele junge Leute durch die Gassen und bettelten höhnlich von Haus zu Haus: „Gebt doch dem armen Florus ein Almosen.“

Sobald der Landpfleger in Cäsarea diesen Schimpf vernahm, brach er mit Herrschmacht auf, um die Stadt zu brandschlagen. Der erschröckene Hohen Rat sandte ihm eine Abordnung vor die Tore entgegen, um ihn zu besänftigen. Aber er rief ihnen zu: „Wenn ihr rechte Männer seid, so verspottet mich auch in meiner Gegenwart,“¹⁾ und zog mit kriegerischem Gepränge in die Stadt und in die Königsburg ein. Noch einmal schreckte der eiserne Schritt der schwer Bewaffneten die knirschende Menge.

Am nächsten Tage sah Florus feierlich zu Gericht. Der Richterstuhl stand auf der Marmortreppe vor seinem Palaste, genau auf der Stelle, wo er die Anklage des Hohen Rates anhören mußte. Rechts und links standen Viktoren mit den Fasces und den scharfen Weilen. Zitternd traten die Abgesandten des Hohen Rates vor den Ergriminten. Sie sollten diejenigen nennen, welche den Stellvertreter des Kaisers verspottet hatten. Sie wollten, sie konnten das nicht. Da ließ der Procurator die Abgeordneten ergreifen und fesseln und gab den Kohorten Erlaubnis, den oberen Markt, wo die reichsten Kaufleute wohnten, wie in einer eroberten Stadt zu plündern. Wer sich vom Volke widersetzen würde, solle niedergeschlagen, alle Vornehmen, die man mit der Waffe in der Hand ergreife, vor seinen Richterstuhl geführt werden.

Da füllten die immer beutelaftigen Soldaten die Lüfte mit wildem Gohrufen auf Gessius Florus, und sofort begann das Plündern und Morden. Wer dem Landpfleger vorgeführt wurde, dem sprach er, ohne auch nur seine Verteidigung zu hören, das Todesurteil: „Ans Kreuz mit ihm!“ Selbst Juden, die den Rang von römischen Rittern erhalten hatten, wurden ans Kreuz geschlagen. 3600 Menschen sollen nach dem Zeugnisse des Flavius Josephus an diesem Tage ermordet worden sein²⁾.

Umsonst versuchte der Tribun Lysias, unterstützt von dem Centurio Lucius und einigen andern Offizieren, dem Willen des Procurators Einhalt zu tun. Sie reizten ihn nur noch mehr. „Seit wann ist es Sitte, daß römische Offiziere einen Stellvertreter des Kaisers über seine Handlungsweise zur Rede stellen, während er mit den Abzeichen seiner Macht bekleidet des Richteramtes walte!“ schrie Florus.

„Seit römische Richter ihre Gewalt so schön mißbrauchen!“ rief der Tribun.

„Da! Viktoren, faßt den Frechen — doch was gibt es da? Wer naht sich da unserem Richterstuhle? Trügen mich meine Augen nicht, so ist das die stolze Königin Berenice — und in welchem Aufzuge! Bei Jupiter, ich hätte dich beinahe für eine Bettlerin gehalten!“

In der Tat war es Berenice, die aus Mitleid für ihre Landsleute sich als Bittende dem Landpfleger nahte³⁾. Barfuß, in zerrissenem Gewande, die Haare aufgelöst und mit Asche bestreut, trat die sonst so stolze Fürstin vor Florus, und dieser Anblick war ihm so untegreiflich, daß er für den Augenblick selbst seines Grimmes wider Lysias vergaß.

Die Königin fiel vor dem Landpfleger nieder und begann: „Du hast recht gesehen, Procurator, eine Bettlerin liegt zu deinen Füßen. Sie bittet um Gerechtigkeit, um Großmut und Milde. Um Gerechtigkeit für die vielen Unschuldigen, die deine Soldaten himmorden, um Großmut und Milde für die wenigen Schuldigen, die deiner gespottet haben —“

„Spare deine schöne Stimme, edle Herodianerin,“ höhnte Gessius Florus. „Seit wann ist es in deinem Hause Sitte, so viel auf das Leben einiger Unschuldigen zu geben? Ich meine, man erzählte mir eine Geschichte, wo um eines übeln Vorzeichens willen, eines Sternes wegen, wenn ich nicht irre, den Chaldäer zu Unzuntun deines Ahnen deuteten, ganze Scharen von Kindern niedergemetzelt wurden. Spare auch deine sarten Füßchen, die es nicht gewohnt sind, ohne Sandalen zu gehen; du könntest dir sonst eine Scherbe in die Sohlen treten. Und Sorge etwas besser für deinen Anzug und deine hübschen Haare, wenn du inskünftig wieder einmal mich oder meine Offiziere besuchen willst.“

„Pui! Procurator,“ rief der Centurio Lucius, der seinen Unmut nicht länger bezwingen konnte. „Pui!“ riefen noch einige andere Offiziere, und der Tribun Lysias fügte bei: Gessius Florus, das wirst du vor dem Kaiser zu verantworten haben!“ Die Mehrzahl der Soldaten aber stimmte mit rohem Gelächter dem gemeinen Hohne bei, mit dem der Landpfleger die Bittende überschüttete. Ja einige machten Miene, die Fürstin, die sich totenbleich erhoben hatte, samt den Sklavinnen in noch roherer Weise tötlich zu beleidigen.

Da stellte sich aber Lucius mit gezücketem Schwerte vor Berenice und donnerte den Frechen entgegen: „Wer die Königin noch mit einem Worte zu beleidigen wagt, ist ein Mann des Todes! Es soll nicht gesagt werden, daß eine edle Frau um einer edlen Tat willen vor Römern verhöhnt wurde, ohne einen Schützer zu finden, und müßte ich zehnmal am Kreuze sterben!“ Und zu ihr stellte sich der Tribun Claudius Lysias.

Florus hatte große Lust, beide auf der Stelle niederschlagen zu lassen. Aber er bemerkte, daß die mutige Tat der beliebten Offiziere bei den Soldaten Billigung fand, und verbiß seinen Ärger für den Augenblick. „Man wird sich doch einen kleinen Scherz erlauben können,“ sagte er. „Geh nach Hause, Berenice. Du verführst mich sonst in deinem kostbaren Anzuge noch meine Offiziere zur Meuterei. Morgen kommen noch

zwei Kohorten. Wenn die Stadt ihnen einen ehrenvollen Einzug bereitet und mir außer den 17 Talenten aus dem Tempelschatz alle rückständigen Steuern, etwa 40 Talente, übergibt, will ich den Bewohnern das Leben zusichern. Also gehe heim und erhole dich von deinem Schrecken!“

Damit erhob sich der Landpfleger von seinem Richterstuhle und ging in das Innere des Palastes. Unter der Türe flüsterte er seinem Vertrauten Metilius einige Worte zu. Lysias hatte inzwischen mit Lucius Berenice achtungsvoll bis an das Burgtor begleitet. Als sie zusammen zurückkehrten, forderte ihnen Metilius das Schwert ab und übergab sie dem Kerkermeister Melech zur Haft.

Melech erinnerte sich ganz wohl des Goldstücks, das er von Lucius empfangen hatte, und führte die beiden Offiziere in seinen wohllichsten Kerker. Er schüttete ihnen frisches Stroh auf und stellte neben den großen Wasserkrug ein Krüglein Wein, natürlich in der Hoffnung, dafür bezahlt zu werden.

„Lysias,“ sagte Lucius, als sie allein waren, „gerne will ich den Tod um des freien Wortes willen erleiden, das wir sprachen. Und wir werden wohl dafür sterben müssen, denn der Feigling von Procurator verzeiht uns die heutige Tat nie. Ich erwarte jeden Augenblick, daß er uns Meuchler scheidet. Es ist zwar traurig, so zu sterben; aber es ist schließlich ein Soldatentod so gut wie auf dem Schlachtfelde.“

„Und was erwartest du nach dem Tode?“ fragte Lysias.

„Weiß ich's?“ entgegnete achselzuckend der Centurio. „Unsere Philosophen sind darüber nicht einig und haben nicht viel mehr als fromme Wünsche für ein künftiges Leben. Ihre Gründe sind schrecklich fadenscheinig. Ja, wenn sie beweisen könnten, daß wir die Kinder oder die Geschöpfe gerechter Götter wären, dann würde gerade so ein Tod, wie wir ihn jetzt erwarten, ein Beweis sein, daß die Seele fort-dauern müßte. Denn eine edle Tat fordert von einem gerechten Gotte Belohnung. Aber wer glaubt an einen gerechten Jupiter! — Allerdings fabeln die Dichter viel von einem Schar-tenleben in der Unterwelt, und wenn ihre Schilderungen wahr wären, so würden wir wahr-scheinlich die ganze Ewigkeit den Charon am Ufer des Styx vergeblisch um die Überfahrt bit-teln. Florus wird sich nämlich wenig Mühe geben, unsere Leichen ehrlich zu bestatten, sondern sie den Geiern zum Fraße hinwerfen. Die Dichter reden freilich auch von der Aufnahme in den Olymp und von ewigen Götterfreuden bei Nektar und Ambrosia; aber das teilen sie nicht gewöhnlichen Sterblichen zu, sondern nur den großen Helben und Kaisern, einem Scheusale wie Caligula und ähnlichen Ungeheuern. Für die Armen und ungeracht Hingemeuchelten ist unser Olymp nicht!“

(Fortsetzung folgt.)



N a c h l e s e.

Wie die „Rufj“ erfährt, nimmt das Projekt einer neuen inneren Anleihe allmählich feste Formen an. Es wird eine 5-pCtige Gewinnanleihe im Betrage von 200 Millionen Rbl. mit einer Tilgungsfrist von 50 Jahren geplant. Um den Prämienlosen möglichst weite Verbreitung zu sichern, soll der Nominalwert der neuen Gewinn-billete auf 50 Rbl. angesetzt werden.

Die Reichskontrolle hat dem Reichsrat einen Bericht über die Kosten des Krieges mit Japan vorgelegt. Die Gesamtkosten betragen

¹⁾ Flavius Josephus, De bello iudaeo II, 14, 7.

²⁾ Flavius Josephus, I, c. II, 14, 9.

³⁾ L. c. II, 15, 1.

1966 Mill. Rbl., von denen 840 Mill. Rbl. auf das Jahr 1904 und 1126 Mill. Rbl. auf das Jahr 1905 entfallen. Im Vergleich zum letzten russisch-türkischen Krieg hat der mit Japan etwa eine Milliarde mehr gekostet. Der russisch-türkische Krieg kostete im Jahre 1877 534 Mill. Rbl. und im Jahre 1878—471 Mill. Rbl.

♦ Aus Kutais melden die „Wisch. Wed.“: Die Truppenabteilungen hatten mit den Revolutionären ein größeres Treffen in Tschatury, wobei die letzten zerstreut wurden und sich ins Gebirge zurückzogen. Im Osurgetschen Kreis dauern die Brände fort; Aukrührebanden durchziehen den Kreis und überfallen diejenigen Dörfer, welche ihre Unterwerfung angezeigt haben.

♦ Demselben Blatt wird aus Wladivostok gemeldet: Nach vorliegenden Nachrichten ist es General Kennen Kampf gelungen, die Ruhe an der Transbaikal-Bahn wieder herzustellen. Er hofft den direkten Verkehr der Bahn bis zum 10. Februar wieder zu ermöglichen. Mehr als 1500 Personen wurden verhaftet.

♦ Der Finnländische Landtag sucht, wie „R. Wed.“ melden, um die Genehmigung nach, mindestens zwei Bataillone finnische Truppen bilden zu dürfen. Das Gesuch ist damit begründet, daß es im Falle von Unruhen bedenklich wäre, diese durch russische Truppen dämpfen zu müssen.

Dasselbe Blatt berichtet, daß die Notwendigkeit erwogen werde, die Küsten Finnlands im laufenden Jahre einer Blockade zu unterziehen, um die Einfuhr von Waffen und Sprengstoffen nach Finnland zu verhüten.

♦ Nach Finnland sollen nach den „Wisch. Wed.“ in nächster Zeit vier Garderegimenter und ein Kosakenregiment abkommandiert werden.

♦ „Wetsch. Gol.“ zufolge wird auf Anordnung des Statthalters im Kaukasus die Entwaffnung der Bevölkerung ziemlich energisch durchgeführt, doch werden fast ausschließlich nur Armeiern die Waffen abgenommen, was keinen besonders günstigen Eindruck macht. In Terlis hält man ein Blutbad für möglich. Der Termin für Ablieferung der Waffen war am 26. Januar abgelaufen. Dieser Tage fanden Massenhausdurchsuchungen nach Waffen statt, wobei über 100 Personen verhaftet wurden. Die Stimmung ist sehr gespannt.

♦ Die Gesamtzahl der in der letzten Zeit Verhafteten soll, wie „Pet. Gaz.“ berichtet, 10,000 betragen.

♦ Aus Astrachan wird der „Rußj“ berichtet: Unweit Watschny in der Nähe der Staniza Krasnojarsk ist in seiner Hütte ein Kirgise an der Pest erkrankt. Es ist dies nicht der erste Erkrankungsfall, Mittel zur Bekämpfung der Krankheit fehlen jedoch.

♦ Der Kommandierende der ersten mandshurischen Armee General Kuropatkin ist seines Amtes enthoben mit Belassung in der Würde eines Generaladjutanten. Der Kommandierende der dritten mandshurischen Armee General Watjanow enthoben seines Amtes mit Belassung als Mitglied des Kriegsrats. Der Generalverwalter der Angelegenheiten für Landbau, Kutler, ist seiner Bitte gemäß aus dem Dienst entlassen, als zeitweiliger Verweser dieses Amtes ist dessen Gehilfe Krivoschein ernannt.

♦ Die Verluste, die den Gutsbesitzern durch die Bauernunruhen zugefügt worden sind, betragen nach den Ermittlungen der in Petersburg für diesen Zweck eingesetzten Kommission 34 Mill. Rbl. Hiervon entfallen 11 Mill. Rbl. auf das Baltische Gebiet.

♦ Der Minister der Volksaufklärung hat darum nachgesucht, daß den Schülern solcher Privat-Lehranstalten, deren Kursus im allgemeinen dem der Realschulen entspricht, das Recht

gewährt werde, nach Beendigung des Kursus in die höheren Spezial-Lehranstalten einzutreten. In den erwähnten Privat-Lehranstalten sind die Examen in Gegenwart von Vertretern des Lehrefforts abzuhalten.

♦ Die ordentliche Gouvernements-Landschaftsversammlung, die am 1., 2. und 3. Febr. tagte, lieferte den schlagendsten Beweis dafür, daß die reaktionären Bemühungen gewisser Parteien und Gruppen in vollem Einklange mit dem System der Verwüstung stehen, das augenblicklich die-nigen Agenten der Regierung in Sachen der Wiederherstellung der Ruhe im Reiche treiben, vor denen selbst Bitte zurückschreckt.

Wir entnehmen dem „Priv. Kraj“ folgende Tatsachen:

In der Sitzung vom 1. Februar werden die Vorträge der Uprawa über öffentliche Arbeiten verlesen. Die Versammlung beschließt: 1) An-Vergrößerung der bereits angewiesenen Summe für die Frühjahrarbeiten von 650 tausend Rbl. auf 808 tausend Fährprache zu tun. 2) Die Veränderung der Arbeitsliste der Uprawa zu überlassen — nach Einvernehmen mit den Kreis-uprawen: der Stadt Jarbyn 10000, Saratow 50000 und Kamyschin 60000 Rbl. aus der Gesamtsumme zu überweisen. 3) Der Uprawa die Vollmacht zu erteilen, den Landbesitzern, deren Besitzungen an der Grenze des für die Astrachaner Landtrasse bestimmten Streifen liegen, soviel Land abzukufen, als es zur Einrichtung des Weges auf dem Altynberge nötig ist. — Nach einer Pause geht die Versammlung an die Beratung des Kostenanschlags für die Lokationsabteilung über. Man beschließt die Anweisung von 8430 Rbl. für die Bearbeitung der Materialien den Landesbesitz betreffend zu bestätigen. — Graf Uwarow schlägt vor, den Kostenanschlag für Bodenuntersuchung von 9920 Rbl. auf 5304 zu verkürzen. Es entspinnt sich eine lebhafte Debatte. Die Mehrheit von 10 Stimmen (34 gegen 24) beschließt die Anweisung auf 5304 Rbl. zu verkürzen. — Im Verlaufe der folgenden Diskussion bleibt die Versammlung immer in zwei Gruppen (34 und 24) geteilt. Die 34 beschließen: am 2. Februar die Anweisung von 5480 Rbl. zur Ausführung des Kostenanschlags bezüglich des nichtländlichen Besitzes zu streichen. Am 3. Februar dauert der Ruin der Landschaft fort. Es helfen keine Gründe, — was die 34 wollen — das geschieht. Auf diese Weise beschließt die Mehrheit, die Zeitschrift „Земская Неделя“ einzustellen, das Amt des Juristenkonsulten, die Viehverversicherung abzuschaffen, den Kostenanschlag für die Stadtbesitzungen und die Anweisung zur Sammlung von statistischen Daten zu verkürzen.

♦ In der Stadtverwaltung ist am 3. Februar vom Departement für allgemeine Angelegenheiten des Ministeriums der Volksaufklärung eine Zuschrift erhalten, laut welcher die Verwaltung gebeten wird, bei Ausarbeitung der Frage über Einführung des allgemeinen Unterrichts sich behilflich zu erweisen durch Angabe der Zahl sämtlicher niederen Lehranstalten sowohl des Ministeriums der Volksaufklärung, als auch anderer Brantungen.

♦ Ein Gericht über den Rücktritt des Ministers des Innern vom Amte zurücktritt in Petersburg. Als Nachfolger werden sein Gehilfe Fürst Krussow und der Saratower Gouverneur Stolypin genannt.



Briefkasten.

Solomon Sch. Mit der Pressefreiheit steht es durchaus nicht so rosig, wie Sie meinen. Jetzt ist ein

Redakteur viel übler daran als vor dem 17. Okt. v. J. „Die letzten Dinge sind schlimmer geworden als die ersten.“ Mit der Pressefreiheit steht es nicht viel besser aus. Da Sie in dem von Ihnen geplanten Verein den Mitgliedern desselben den Streit und den Boykott zur Pflicht machen, so können wir den Entwurf nicht abdrucken. Damit der Streit erlaubt sei, sind mehrere Bedingungen erforderlich, und selbst dann bleibt er noch ein zweifelhafte Schwert. Wenn die Willkür auf der einen Seite verworfen wird, so darf man ihr auf der anderen auch nicht das Bürgerrecht einräumen. Ein Verein nach Ihrem Vorschlag wäre allerdings sehr nützlich, nur müßte vor allem die Grundverfassung desselben besser festgestellt werden. Wäre eine mündliche Besprechung dieser Angelegenheit möglich, so könnten wir die nötige Anweisungen geben.

Wrischhofen. 3. Besten Dank. Zuschriften sind uns stets angenehm. Num. 12 nachgesandt.

G. L. A. H. Gedicht nicht verwendbar. Berlegen Sie sich lieber auf die Prosa, und lassen Sie „lingen, wem Gesang gegeben.“ (Umland).

Börse.

4. Februar.

Staatsanleihen.

49/0 Staatsrente	80 3/4 — 81 1/2
4 1/2 0/0 Anleihe 1905	93 1/4 — 94 1/4
5 0/0 Innere Staatsanleihe 1905	98 — 98 1/2
5 0/0 Oblig. d. Staatsrente 1904	99 1/2 — 100 1/2
5 0/0 l. Innere Präm.-Anleihe 1864	366 — 367
5 0/0 l. „ „ 1866	292 — 296
5 0/0 Präm.-Pfundbriefe der Nelsagrarbank	223 — 227

Hypotheken-Papiere.

4 1/2 0/0 Pfandbriefe d. West-Daur. Landbank	77 — 78
4 1/2 0/0 Pfandbr. d. Cher. Landbank	77 1/4 — 78 1/2
4 1/2 0/0 „ d. Kiew. „	—
4 1/2 0/0 „ d. Mosk. „	80 3/4 — 81 1/2
4 1/2 0/0 „ d. Nisch.-Sam. „	—
4 1/2 0/0 „ d. Charkow. „	—

Saratower Marktpreise.

30. Januar.

Türk. Weizen	—
Rußj. „	—
Roggen	—
Hafer	—
Gerste	—
Sonnenblumen Samen	—
Sonnenblumenöl	—
Ölkuchen	—
Futtermehl (pro Sack)	—
Kleie	—
Rindfleisch	260—360
Schafffleisch	200—280
Schweinefleisch	320—450
Hinterviertel	440—500
Rinds- u. Schaffett (ausgeflocht)	450—600
„ (roh)	350—400
Schweinefett (roh)	680—700
„ (ausgeflocht)	— 800
Butter	12 R. — 14 R.
Salz (gemahlenes)	—
Feinzucker	—
Sandzucker	—
Lampenöl	—
Naphtha (Kleinerkauf)	—

Neue vollständige Landkarten

des Kreises Nikolajewsk (Gouvernement Samara)

mit genauer Bezeichnung der Gändereien: der russischen Bauern, deutschen Kolonisten, Privatpersonen, sowie der Staats- u. Klosterländereien.

Außerdem sind auf der Karte vermerkt die Landpoststationen, Einberufungsbezirke für Wehrpflichtige, Schulen, Krankenhäuser, Feldscherepunkte, Wolostämter, Eisenbahntrakte und Landstraßen sowie die Wolostgrenzen.

ohne Übersendung . . . 1 Rbl. mit . . . 1 R. 20 K. mit Nachnahmen . . . 1 R. 30 K.

n haben bei **H. Schellhorn u. Co., Saratow.** (Adresse: Saratow, T-ву Г. X Шеллгорнъ и Ко.)

Gute Beköstigung

Billige Fahrpreise



Karlsberg, Spiro & Co.,

Riga. Libau. Odessa.

Von der Regierung concessioniertes Contor.
Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte
Caution von 15000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Welttheilen.
Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach
Libau (Lubava) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder
Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte er-
halten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der
Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden.
Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die
Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beab-
sichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.
Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиръ и Ко.
ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ-ЛИБАВА.
Außerdem erteilen unsere Kontore in: Riga Pauluccistr.
№ 10. Odessa Ekaterininskaja 85 Ecke Maloarnautskaja
jede gewünschte Auskunft.

Magazin Niederlage

Iwan Dawydow

Saratow,
Nostkauer Straße, unter
dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehö-
r für Anstreicher. Preisurante und Auskünfte unentgeltlich.
Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Pensionat und Musikschule.

Unterzeichneter hat sich die Aufgabe gestellt, junge
Leute, in der Musik (spec. Kirchenmusik) aus-
zubilden. Zu diesem Zwecke werden

- 1) solche Schüler angenommen welche auch die Zentralschule besuchen und
- 2) solche, welche nur Musik studieren.

Für erstere ist der Lehrplan (entsprechend der Zentralschule) auf 4 Jahre vertheilt.
Für letztere ist die Unterrichtszeit auf 3 Jahre festgesetzt.

Wohnung, Kost und Instrumente zur Übung stellt der Unterzeichnete.

Prospecte mit näheren Angaben sind zu verlangen von Organist und Musiklehrer, Т. Пфефферъ, Пра-
шнѣ, Ст. Гальштадтъ, Тавр. губ.

Erstklassiges Hotel und Restauration

„N o s s i a“

Saratow, Deutsche Straße.

Neu remontriert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Num-
mern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag.
Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen
eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persön-
lichen Aufsicht.

Achtungsvoll G. K. Wohlgenut.



Infolge der Konkurrenz!

Statt 6 Gegenstände jetzt 7.

Die geehrten Käufer, die für 7 Rbl. 75 Kop. 6 Gegenstände be-
stellen, erhalten jetzt als unentgeltliche Prämie noch extra eine
elektrische Taschenlaterne.

Fabrikslager von Uhren, Gold-, Silber- u.
Brillant-Waren

J. Blechmann,

Odessa, Große Arnautskaja Str., Haus Weingurt.

Infolge großen Vorrats von Waren im Lager bestimme ich die äußersten Preise: nur für 7 R. 75 K. mit Ueberfendung verkaufe folgende 6 Gegenstände, welche im Einzelverkauf 12 R. 75 K. kosten: 1) Eine Herren-Taschenuhr aus schwarzem Stahl, mit 3 Deckeln geschlossen, ohne Schlüssel aufziehbar, der oberste Deckel ist für das Gravieren des Monogramms vergolbet; der Mechanismus ist von der bekannten Fabrik „Univerfal-Match“ (für welche ich viele Dankschreiben erhalten habe) 7 R. 25 K. 2) Eine Kette aus ameri-
kanischem Gold 1 R. 50 K. 3) Ein Pariser Kompass oder ein Binokle mit pikanten Ansichten 50 K. 4) Ein Mundstück aus Silber (84 Probe) mit Bernstein, kaukasische Arbeit 1 R. 5) Ledernes Portmonnaie von ausländ. Leder; das Schloß enthält einen Nautischul-Stempel für den Namen des Bestellers 1 R. 50 K. 6) Gold Ring (56 Probe) mit Steinchen 1 R. Summa 12 R. 75 K. für nur 7 R. 75 K. Eben solche Uhr aus ameri-
kanischem Gold 1 R. teurer. Die Uhr ist bis auf die Minute reguliert. Bestellungen werden sofort ausge-
führt, durch Nachnahme. Preisliste gratis. Bitte um genaue Adresse.

Bei Versendung der Bestellung wird noch eine kostenfreie Prämie beigelegt.

U n t e r k u n g: Nach dem asiatischen Rußland und Sibirien berechne 45 Kop. mehr für Ueberfen-
dung. Bestellungen werden nur erledigt bei 1 Rbl. Vorauszahlung; letztere kann auch in Briefmarken
eingelautet werden.



J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause.
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

Reichhaltiges Lager

von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagd-
zubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit
obrigkeitlicher Genehmigung.

Für Händler Fabrikpreise.

Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr
billigen Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wagenbauer, Tischler u. Schuhmacher. Dreh-
bänke, Bohrmaschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gewindeschneidzeuge, Mühlpfeifen, Schleif- u. Weßsteine.

Sämliche Gartengeräte

wie: Baumfägen, Baumscheren, Spaten, Hacken, Siebkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Wurst-
maschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch, Buttermaschinen, Farbmüllern in allen Größen.
Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Scheren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste eng-
lische Schaffscheren, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebesichere Geldschränke u. Schatullen.
Dezimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.

Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Türen, Schränke, Komoden u. s. w. Eiserne Ofen für Stein-
kohlen, Kerosinöfen Primus und Gräs.



Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“; Niederlage: Barzinskaja 84
empfiehlt unter Garantie

echte französische Mühlsteine

der „Société Générale Meulière“

echte Schweizer Seidensiebe

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel der Mühlenbau-
anstalt G. Daverio.

Lager

landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Drehgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen, Naphtha-Solaröl-Motore
u. s. w. u. s. w.

Schwächliche, in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende Kinder sowie blutarme sich matt fühlende und nervöse überarbeitete, leicht erregbare Erwachsene jeden Alters gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

DR. HOMMEL's Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Zu haben in allen Apotheken und Droguerien.

Man verlange jedoch ausdrücklich das echte „Dr. Hommel's“ Haematogen und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

Bestes Magazin

J. Sorokin in Saratow,

Theaterplatz, Haus der Russischen Handels-Industrie-Bank.

Reichste und mannigfaltigste Auswahl in fertigen Kleidern:

Herren-, Damen-, Kinder- und Uniformkleider für Schüler.

Annahme von Bestellungen auf Herren-, Damen- und Uniformkleider aller Ressorts aus geeignetem Material der besten russischen und ausländischen Fabriken.

Eleganter Schnitt. * Vortreffliche Arbeit. * Volle Garantie.

Bitte meine Firma nicht mit Warschauer Firmen zu verwechseln.



Das edelste . . .
. . . und immer
wertvolle Metall
ist Silber 84-ter Probe!



Wer eine gute und richtige Uhr haben will, dem empfehle ich: 1) Silberne Uhr 84. Probe, Anter auf 15 Steinen. 2) Silberne massive Kette 84. Probe, Panzer-Arbeit. 3) Silberner Schlüssel 84. Probe. 4) Silberne Breloque 84. Probe, elegante Zeichnung. 5) Silbernes Mundstück 84. Probe, Kaukasische Arbeit. 6) Goldener Ring 56. Probe mit farbigem Stein. 7) Pappros- oder Tabakdose aus Nickel oder Leder, elegante Arbeit. 8) Englisches Taschenmesser aus Stahl mit 2 Messern. 9) Portemonnaie mit 7 Abteilungen aus englischem Leder mit mechanischem Schloß, welches enthält ein Raufschuß-Stempel mit Vor- und Familien-Namen des Bestellers oder eine elektrische Taschenslaterne mit wunderbarem Licht. 10) Ein Platon Stempelfarbe, reicht für 6 Monate. 11) Taschen-Schußfutteral für Uhren, schützt die Uhr vor Stößen und Fallen. — Eben solche Uhr mit allen Zugaben, vergoldet 1 Rbl. 50 Kop. teurer. Die Uhren sind bis auf die Minute reguliert und garantiere ich für richtigen Gang 6 Jahre. Die ganze Garnitur versende ich sofort gegen Nachnahme ohne Anzahlung

für 11 Rbl. 75 Kop. mit Übersendung.

Anmerkung: Nach dem asiatischen Rußland und Sibirien berechne 45 Kop. mehr für Übersendung. Bestellungen werden nur erledigt bei 1 Rbl. Vorauszahlung; letztere kann auch in Briefmarken eingesandt werden.

Bestellungen sind zu richten an:

A. Waizze

Odessa, Große-Arnautskaja Straße Nr. 93.

Eine Garnitur von 11 wertvollen Gegenständen nur 11 R. 75 K. mit Übersendung.

Franz X. von Böttmann,

Bischof der Diözese Tiraspol.

Züge katholischen und deutschen Lebens aus Rußland
geschildert von

Al. Böttmann, Pfarrer.

— 14 Bogen in 8°. reich illustr. 1 R. 40 K. mit Übersendung. —

Was hier geboten wird, greift weit über den Rahmen einer Biographie hinaus; es ist vielmehr eine kulturgeschichtliche Monographie von höchstem Interesse, die die kirchlichen Zustände Rußlands in eine neue, vielfach unbekannte Beleuchtung rückt.

Zu haben in der Buchhandlung von

H. Schellhorn u. Ko. in Saratow.



Rosenkränze, stark gefaltet, in vorzüglicher Ausführung u. in größter Auswahl zu billigsten Preisen. Auf Wunsch lassen wir nach erfolgtem Kauf dieselben von den hochw. Kreuzherrenpatres (ohne Kosten für die Käufer) weihen. Rosenkranzpreisliste gratis und franko.
Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.) Nr. 41.
Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.



Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

K. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus Tillö.

Herausgeber „Gesellschaft v. Schellhorn u. Ko.“

überaus wichtig
für die Herren Landwirte, welche in der Nähe keine erfahrenden Maschinisten und mechanischen Werkstätten haben, sind die neuen einfachen, dauerhaften **Separatoren** (ohne alle Einfüge) für hauswirtschaftlichen Betrieb. **Lehtex Patent** der Fabrikten **Heinrich Lanz** Leistungsfähigkeit 7—9 Medico Milch pro Stunde. **Preis 55 und 60 Rbl.** Wiederverkäufem Rabatt.

Separatoren
für Großbetrieb für große Leistungen.
Fabrik-Niederlage **Heinrich Lanz** in Rostow a D.